



Das Waldviertel

NEUE FOLGE 1965 Nr. 3/4

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Natur und Land. Zeitschrift des österreichischen Naturschutzbundes. 5. Jahrgang. 5. und 6. Heft. Wien 1964. Uray, H.: Naturschutz im Ausseerland; C. Fossel: Zehn Jahre Steirische Bergwacht; Fr. Waldner: Schützt unsere Eulen!; E. Stüber: Die Beobachtungsstation Spechenschmiede in Koppl (Salzburg); K. Bauer: Der Marderhund (Eindringen dieses ostasiatischen Säugetiers in den mitteleuropäischen Raum!); A. Ratz: Heuschreckeneinfälle am Westufer des Neusiedler Sees 1682/93 und 1749. In diesem Jahr wird auch von einer Heuschreckeninvasion im Waldviertel berichtet!; O. Swoboda: Die Rauchhütten von Erlsbach in Osttirol; Mitteilungen der österreichischen Vogelwarte; Mitteilungen aus der biologischen Station Wilhelminenberg. Sehr aufschlußreich sind zahlreiche Buchbesprechungen und kleinere Notizen. Die prachtvollen Bildbeigaben machen diese Zeitschrift für jeden Naturfreund besonders wertvoll.

Österreich in Geschichte und Literatur. 9. Jahrgang, Wien 1965, 1. Heft. Aus dem Inhalt: L. Kerekes: Italien, Ungarn und die österreichische Heimwehrbewegung 1928—1931; A. Füssek: Ministerpräsident Graf Stürkhs Einstellung zu Italien; R. Horner, Wirtschaftskunde und Sozialkunde (im Lehrplan der allgemein-bildenden Schulen); sehr wertvoll ist die Zeitschriftenschau 1963 von Gustav Otruba. In dieser vorbildlich angelegten Bibliographie werden repräsentative Titel in- und ausländischer Zeitschriften zum Themenkreis „österreichische Geschichte, Literatur und Heimatkunde“ ausgewertet. Unter den 87 erfaßten Zeitschriften nimmt „Das Waldviertel“ mit einer großen Anzahl von Titeln eine ehrenvolle Stelle ein. In dieser Nummer ist auch der Geographie ein breiter Raum gewidmet. O. Timp bespricht den Einbau der Wirtschaftskunde in den Geographieunterricht; Fr. Fliri: Über Forschungen zur Witterungsklimakunde in den Ostalpen. Nachrichten des Instituts für Österreichkunde und Buchbesprechungen beschließen dieses interessante Heft.

Mühlviertler Heimatblätter. Heft 11/12. Linz an der Donau. 1964. Aus dem Inhalt: O. Kastner: Auch über die Krippe führt ein Weg zu Gott; A. Mitmannsgruber: Die Warte auf dem Brockenberg bei Liebenau. Der Name des Bergs wird von einem Hofbauer namens Prakh abgeleitet, der von 1400 in der Rodungszeit im Besitze dieses Berges war. Von dieser Warte aus sieht man heute weit in das Waldviertel hinein; O. Guem: Dem Mitglied Adolf Kloska (Bildhauer) zum Gedenken; M. Hilpert: So haben unsere Alten im Mühlviertel gebetet; Fr. Winkler: Beiträge zur Schulgeschichte von Schönegg; Fr. Pühringer: Das Puppentheater und sein Repertoire (betr. Linzer Kasperlspele); Kurzgeschichte, Mitteilungen und Buchbesprechungen runden das Bild dieser vorbildlichen Heimatzeitschrift ab.

Österreichisches Volksbildungswerk. Bericht des Arbeitsausschusses für Wien und Niederösterreich für das Arbeitsjahr 1964. Aus diesem Bericht geht hervor, daß die leidige Raumfrage immer noch nicht zufriedenstellend gelöst werden konnte. Großen Erfolg hatte die Ausstellung „Das Volkslied in Niederösterreich“ in den Räumen des Landesmuseums. Die Zusammenarbeit mit dem Wiener Phonogrammarchiv wurde begonnen und Schrammelmusik auf Tonband aufgenommen. Das Archiv verfügt derzeit über 22.556 Nummern Volkslieder und Volkspoesie. Im Archiv befinden sich ferner 10.558 Flugblattdrucke, 12.150 Instrumentalmelodien, 222 Beschreibungen von Volkstänzen und 1400 Nummern des Bild-

Einzelpreis € 7.-

Sanjährlig € 40.-

Druck Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere
Landstraße Nr. 12

Das
Waldviertel
Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint alle vier
Monate. Eigentüm:
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Wal-
ter Pongrats, Wien 18
Pöggelsdorfer Höhe 37

14. Jahrgang

März-April 1965

Folge 3/4

Der romanische Stil im Waldviertel

(Einige Ergänzungen)

Von Rupert H a u e r †

Am 11. März 1965 starb Hw. H. Ehrendechant G.R. Rupert Hauer an den Folgen eines brutalen Raubüberfalles. Wir werden seiner in der nächsten Nummer in einem ehrenden Nachruf gedenken. (Die Schriftleitung)

Durch die Romanik-Ausstellung in der Minoritenkirche sind einige Kunstgegenstände aus der romanischen Zeit aus dem Waldviertel bekannt geworden, die hier, zusammen mit einigen neueren Funden, als Ergänzung des gleichnamigen Aufsatzes im „Waldviertel“ 1960, S. 129 ff. nachzutragen seien.

Das älteste Stück, eine thronende Muttergottes mit dem Jesuskinde, stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist wohl eine einheimische Arbeit. Der Kopf der Muttergottes ist, wohl in einer Kriegszeit, verlorengegangen und später durch einen spätgotischen ersetzt worden. Besitzer dieser Statue ist Herr Ingenieur Hubert Anton in Zwettl. (Ausstellungskatalog Nr. 89, S. 142).

Aus der Zeit um 1220 stammt eine andere Muttergottes mit Kind, die sich im Stadt-Museum in Krems befindet; sie stammt aus der Pfarrkirche Stein an der Donau. Bei dem bedauernden Fehlen hochwertiger romanischer plastischer Muttergottesbilder in den heutigen österreichischen Bundesländern kommt der Kremser Gruppe besonderer Wert zu. (Kat. Nr. 98, S. 149). Diese Statue wurde bereits in der ersten Arbeit über den romanischen Stil im Waldviertel erwähnt (S. 134).

Richtiggestellt sei, daß die unter Kat. Nr. 88 (S. 142) aufscheinende Plastik „Thronender Erzbischof oder Papst“ aus Alt-Weitra stammt und nicht aus der Stadt Weitra, die im Jahre 1197 noch gar nicht bestand.

Neu aufgedeckt wurde im Jahre 1961 an der Pfarrkirche in

Siebenlinden ein kleines Rundbogenfenster mit gemalter Quadrierung in Röteln, das dem 13. Jahrhundert angehört. (E. Eppel, Das Waldviertel, S. 212). Es hat also damals bereits eine romanische Kapelle, wohl eine Burgkapelle, bestanden. Der ebendort von Eppel angeführte Unterbau eines Lusthäuschens aus unregelmäßigen mittelalterlichen Mauerresten stammt erst aus unserer Zeit.

Im Spätherbst 1964 war das Dach des südlichen Seitenschiffes der Stadtpfarrkirche in Weitra schlecht geworden und mußte erneuert werden. Dieser Dachbodenraum war bisher nicht zugänglich. Da gab es nun eine Überraschung. In der Hauptmauer der Kirche wurden drei romanische Fenster festgestellt, und damit war der Beweis erbracht, daß die Kirche in Weitra ursprünglich ebenfalls einschiffig war, wie die übrigen romanischen Kirchen der Umgebung.

Ein spätmittelalterliches Zeugnis für ein Amulett am Roggendorfer Altar aus Pöggstall (Niederösterreich)

(Mit drei Abbildungen)

Von Hermann Steinger

In *) der Schausammlung der Kunstgeschichte-Abteilung am Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien befindet sich ein aus der spätgotischen, 1480 bis 1494 erbauten Hallenkirche von Heiligenblut am Jauerling, GB. Pöggstall, stammender, spätgotischer Flügelaltar der Herren von Roggendorf auf Moilenburg und Pöggstall¹⁾. Er dürfte von ihnen etwa zur selben Zeit wie die Kirche gestiftet und auch entstanden sein. Nach längerer Wanderschaft ist er seit dem Beginn der Fünfzigerjahre — vorher hatte er sich u. a. längere Zeit in der St. Anna-Kirche in Pöggstall befunden — einem weiteren Publikum zugänglich²⁾. Ihn wollen wir uns nun einmal näher ansehen³⁾.

Im Mittelschrein des Altares befinden sich beiderseits der hölzernen Statue der hl. Maria mit dem Kinde die Holzplastiken des hl. Andreas und des hl. Stephanus. Auf der Bildtafel der Predella ist der schmerzreiche Christus zwischen seiner Mutter und Johannes dargestellt. Ihre Außenseite wird links von der hl. Magdalena und gegenüber rechts vom hl. Andreas flankiert. Von den beiden Altarflügeln ist die festtägliche Innenseite dem weihnachtlichen Geschehen gewidmet. Die Erzählung beginnt mit der Verkündigung Mariens, führt über die Geburt Christi zur Anbetung der hl. drei Könige und schließt mit der Beschneidung des Herrn. Die Außen- oder Wochentagsseite hingegen zeigt vier Szenen aus der Passion Christi, das Geschehen am Ölberg, den Judaskuß, den Kreuzweg und schließlich die Kreuzigung. Auf dem Schrein standen früher einmal Holzplastiken, beiderseits vom Gekreuzigten Maria und Johannes⁴⁾.

Nach Rupert Feuchtmüller lassen die stilistischen Eigentümlichkeiten der Plastiken und der Malerei auf einen lokalen niederösterreichischen Meister um 1500, der aber nicht in die Kunst der Donauschule eingeordnet werden kann, schließen⁵⁾. Vielleicht haben wir sogar einen Waldviertler Künstler vor uns.

Für die Volkskunde ist beim vorliegenden Objekt besonders ein Detail der Plastik des unbedeckten Jesuskindes sehr interessant. Es wird von seiner Mutter vor der Brust in den Armen gehalten. Sie blickt leicht nach links abwärts gewendet über das Kind hinweg. Ihr Söhnchen ist viel lebendiger gestaltet. In seiner Rechten hält es eine dunkelgrüne Birne. Um den Hals sehen wir in Originalfarbe aufgemalt eine dünne, dunkelrote Schnur. Diese ist heute gegen den oberen Teil des Nackens zu wahrscheinlich durch spätere Übermalung nicht mehr ganz deutlich sichtbar und bricht dann nach hinten zu ganz ab; somit wurde sie also bei unserer Plastik nicht ganz um den Nacken herumgezogen. Immerhin liegt es aber durchaus im Bereiche der Möglichkeit, daß der Künstler sie der Schauseite wegen bewußt nur vorne gestaltet hat. Nach abwärts bis zum Oberteil der Brust des Kindes, ziehen diese rote „Schnur“ etwas straffer einige „aufgefädelte“ Gegenstände. Sie sind für uns besonders wichtig und von ihnen soll gleich im weiteren die Rede sein. Wir sehen da beiderseits einer oben mit einem Ringlein versehenen Hülse, die eine größere, längliche Koralle hält, vier fast ganz runde und wie die Schnur rote Kügelchen. Sie geben den Anschein, „ir Wirklichkeit“ sehr glatt bearbeitet zu sein, da der Künstler auf sie „Glanzpunkte“ aufgesetzt hat. Vielleicht waren sie auch in der „Vorlage“ wie der Anhänger, auf den wir gleich zu sprechen kommen werden, aus Korallen gedreht. Eine andere Möglichkeit als diese ließe sich wohl kaum annehmen, da die Färbung beide Male ganz genau dieselbe ist. In der Mitte dieser unmittelbar nebeneinander liegenden, acht dunkelroten Kügelchen scheint am tiefsten Punkt ein etwas schwererer Gegenstand durch einen Anhänger befestigt. Wir haben ihn ganz eindeutig als Koralle identifizieren können. Sie steckt auf unserem Objekt in einer dunkelgelbglänzenden, offenbar goldgelben Hülse, welche nach oben hin von einem etwas kleineren, aber damit vermutlich doch fest in Verbindung stehenden kleinen Ringlein aus demselben „Material“ abgeschlossen wird. Diese Fassung ist an ihrer Oberseite unter dem Ring nach außen hin ziemlich flach, etwa gerade abschüssig gestaltet, um dann nach Erreichung der Dicke der Koralle die Kante scharf zu umrunden. Nach unten wird darauf das Objekt nur noch ein kurzes Stück hülsenartig umschlossen. Die Hülse selbst dürfte ziemlich regelmäßig mit leichten helleren und feinen Strichen versehen sein und wirkt so eigentlich zart kanneliert. Knapp über ihrem unteren Rand, welcher von oben gesehen viermal arkaden- oder schuppenartig gestaltet ist, scheint das Behältnis, so könnte man

nun also diesen Teil des Objektes tatsächlich ansprechen, von einer schmalen Einziehung umgeben. Aus der Hülse, die so einen Halter vorstellt, zieht sich auf unserer Bildquelle die Koralle von oben leicht, etwa gleichmäßig nach links ausgezogen hinab, um dann knapp nach einer Gabelung etwas über dem Bauchansatz des Kindes ziemlich gerade abzubrechen. Aus dem Hauptstrang zweigt an der rechten Seite etwa in der halben Höhe ein Seitenarm noch ein kürzeres Stück nach rechts. Er tritt wie die beiden unteren nicht weit heraus und wird ebenfalls ähnlich abgeschnitten. An der linken Seite zieht von dem sich nur wenig nach rechts sich abwinkelnden Hauptstück auch ein ähnlicher Arm etwa gleich kurz hinaus.

Auf Grund dieser genauen Ausführung des ganzen Objektes darf daher wohl mit Berechtigung geschlossen werden, daß der Maler nach einem ihm wirklich zur Verfügung stehenden Requisit gearbeitet hat. Und so haben wir es hier mit einem für die Schmuck- und Amulettforschung eindeutig datierbaren und dann darüberhinaus auch ziemlich eindeutig lokalisierbaren Objekt zu tun.

Dem gegenüber befindet sich in der Schausammlung der Volkskunde-Abteilung am Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien eine offenbar beschnittene, aber durchaus der Färbelung auf der Plastik gleichende Koralle⁶⁾. Sie stammt aus der Sammlung Kiessling vom Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts und soll ehemals in Wien erworben worden sein. Nach der möglicherweise sich auf eine Befragung stützenden Inventar-Angabe wurde sie gegen das „Verneiden“ getragen. Von dem vorher beschriebenen Objekt vom Pöggstaller Altar weicht ihre Gestaltung allerdings sehr stark ab. Die etwas merkwürdig verästelte und gekerbte Ausführung muß im speziellen in unseren Abbildungen eingesehen werden. Ihre Höhe mißt 5,2 Zentimeter und ihre Breite 4,4 Zentimeter. Knapp unter ihrer Oberseite ist sie etwas seitlich durchbohrt. Durch diese Öffnung wurde ein dünner, hellgelber Messingdraht gezogen und anschließend verschweißt. Er diente zur Befestigung an einem Kettchen oder einer Schnur; ein solches Objekt ist uns aber nicht mehr erhalten.

Wir haben also innerhalb einer Sammlung immerhin zwei offensichtlich der Funktion — wenn auch nicht ganz der Form — nach vermutlich doch verwandte Stücke vor uns. Der hier zufällig im Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien erbrachte Nachweis einer Koralle auf einer spätmittelalterlichen Bildquelle wird selbstverständlich für sich nicht ganz allein dastehen. Man müßte nur, um weitere Zeugnisse zur spätmittelalterlichen Sachkultur dieser Art zu finden, es wirklich so wie seinerzeit erstmals Leopold Schmid machen, der zur Historisierung seiner Arbeit über den Männerohrring neben den allgemein geläufigen Quellengruppen vor

allem auf die verschiedenen Bildquellen hingewiesen und systematisch durchgesehen hat⁷⁾). Und das wäre auch hier zu machen notwendig. So würde man dann auch in unserer Landschaft zweifellos noch viele historische Nachweise zum datierbaren und vielleicht auch genauer lokalisierbaren Amulettglauben finden können.

Unseres Wissens hat etwa zur selben Zeit wie unser Meister vom Pöggstaller Altar nur der bedeutendste Vertreter der Donauschule aus Bayern, Albrecht Altdorfer, an „Maria mit Kind“-Darstellungen Korallen in verschiedener Art und Gestaltung imitiert. So glauben wir z. B. am Kupferstich „Maria mit langem Haar“ aus dem Jahre 1509 eine unserer Gestaltung durchaus ähnliche wahrnehmen können⁸⁾). Hier sind beiderseits der Koralle, die wahrscheinlich am ehesten mit der im Original aus unserer Sammlung vorliegenden vergleichbar ist, an einer Schnur je zwei runde Kügelchen angebracht. Auf einem zweiten Kupferstich aus dem Jahre 1520 dürfte möglicherweise sogar eine der oberen ähnliche Abbildung gezeigt werden⁹⁾). Nur mit einem um den Hals des Kindes gelegten Korallenkettchen haben wir auf einem Madonnengemälde desselben Meisters aus dem Jahre 1531 zu rechnen¹⁰⁾.

Die Koralle an sich ist im Volksglauben neben der bis jetzt nicht ganz klar zu sehenden Schmuck-Funktion ein **Sammel- und Universalamulett** wie die Fraisbänder oder -ketten, welche auch „Fraisbeten“ bezeichnet werden. Zu dieser Gruppe von Objekten zählen auch noch die kirchlichen Reliquien wie Kreuze, Wolfgangshackeln, Verschreifeigen, Münzen, Ringe und die oft als herzförmige, im Querschnitt bikonkaven Schrecksteine bezeichneten apotropäischen Steine, so der Serpentin, Achat, Kristall, Belemnit, Kalksandstein, Gips¹¹⁾, dann noch Perlen¹²⁾, Bernstein¹³⁾, ja sogar Pflanzen¹⁴⁾ und Spiegel¹⁵⁾. Alle jene verhältnismäßig kleinen Dinge werden neben vielen anderen meist als Anhänger an Rosenkränzen oder Fraiskettchen am Körper¹⁶⁾ getragen, in der Regel an einem Band um den Hals, seltener in der Kleidung und anderswo. Sie sollen dem Träger magische Kräfte und zwar unmittelbar oder durch Analogiezauber, also im weiteren Sinne Heilzauber nach dem Satz „Similia similibus“¹⁷⁾, oder magischen Schutz verleihen¹⁸⁾. Beide Elemente gehören hier eigentlich unmittelbar zusammen.

Die Korallen haben schon ihrem Material nach Amulettcharakter und sind als „Schreckstein“¹⁹⁾, „Krätzenstein“ oder „Verschreierherz“²⁰⁾ in Verwendung. Damit standen und stehen auch sie im Dienste des Abwehr- und Gegenzaubers²¹⁾ und sind abgesehen von ihrer gesonderten Formung und Fassung²²⁾ meist an der Fraisenkette, seltener wohl auch unabhängig von ihr, befestigt. Als Schutzmittel verwendet man sie im gesamten deutschen Sprachraum, so auch in Österreich²³⁾. Mit den eben genannten Bezeichnungen wird schon ausgedrückt, um was es sich handelt. Sie werden um-

gehängt, damit man vor dem plötzlichen Erschrecken, besonders hervorgerufen durch den „bösen Blick“²⁴⁾, geschützt wird. Somit sind sie ein Schutzmittel gegen „Beschreien“, „Verschreien“²⁵⁾ oder „Verneiden“²⁶⁾ und die als Fraisen bezeichneten krampfhaften Zuckungen²⁷⁾. Die Koralle hält darüberhinaus alle üblen Einflüsse fern und erweist sich im besonderen noch als außerordentlich wirksames Heil- bzw. Vorbeugungsmittel gegen verschiedenartige Anfälle, so auch Keuchhusten, Beschwerden beim Zahnen²⁸⁾, Hautausschläge²⁹⁾, Gicht³⁰⁾ und Wassersucht³¹⁾. Somit wurden diese Dinge vornehmlich kleinen Kindern, sowie auch Bräuten³²⁾, schwangeren und unfruchtbaren Frauen³³⁾ sowie Müttern um den Hals gehängt³⁴⁾. Gegen den „Alp“ z. B. hängt man in Westböhmen als Amulett ein Stückchen Koralle, Jaspis oder einen Wolfszahn um den Hals³⁵⁾. Und durch Erblassen zeigte sie dann zumindest die Krankheit des Trägers an³⁶⁾. Wir können ihre Verwendung in ähnlichen und noch ganz anderen, so rein medizinischen, aber auch agronomischen Bereichen in Ägypten und dann später bei den Römern feststellen³⁷⁾. So pfl egte man z. B. auch in der uns benachbarten Obersteiermark gegen Fraisen zerstoßene Korallen als Heilmittel einzunehmen³⁸⁾. In Salzburg halfen sie gegen Fieber und die inneren Krankheiten, wenn sie pulverisiert mit Wein konsumiert wurden³⁹⁾. Darüberhinaus sind aber auch in Italien und im bayrisch-österreichischen Raum⁴⁰⁾ die Korallen in Kranzform und nicht nur als Anhänger, wie wir schon weiter oben hörten, im christlich-religiösen Bereich verwendet worden, indem man sie zu Rosenkränzen verarbeitete. Denn man war überzeugt, daß ihre „Stoffheiligkeit“ die Macht habe, alles Böse abzuwenden⁴¹⁾; dabei tritt sie uns als Einzelstück im Süden aber auch in phallischer Form entgegen⁴²⁾.

Wenn wir nun wiederum zu den uns beiden im Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien vorliegenden Objekten zurückkehren, so sei nur kurz auf ihre schon erwähnte spezielle Ausformung hingewiesen⁴³⁾. Der Historisierung dieser Dinge und dem Vergleichsmaterial aus der Gegenwart sollte in Hinkunft verstärktes Augenmerk zugewendet werden. Das uns erhaltene Objekt der Volkskunde-Abteilung ist uns ohne Band überliefert. Nach den bisher schon vorliegenden Berichten ist es eines meist rot gewesen und vielleicht ist es so gestaltet vielfach als Ersatz für eine ehemals einmal ganz aus — wenn auch kleineren — Korallen bestehende Kette, wie wir sie auch vom Gemälde A. Altdorfers aus dem Jahre 1531⁴⁴⁾ und nach einer anderen Nachricht⁴⁵⁾ her kennen, anzusprechen. Aber vielleicht wird es sich dabei doch um eine gesonderte Ausgestaltung handeln. Denn heute werden in Wien solche aus kleinen Korallen bestehende Hals- wie Armkettchen für Kinder bei den Juwelieren noch überall zum Kauf angeboten⁴⁶⁾. Ihre Käufer sind vor allem in den gehobenen Schichten zu finden und

sie bezeichnen sie auch als „Zahnketterln“. Als Ersatz eines solchen Ketterls kann aber auch, wie weiters in Erfahrung gebracht worden ist, ein roter Faden dienen, welcher zum selben Zweck, nun aber um das Handgelenk eines Kindes herumgebunden wird. So wissen wir z. B., daß in Siebenbürgen ein rotes Band auch an das Häubchen des Kleinkindes genäht wurde, während im Böhmerwald rote Korallen das rote Band ersetzen⁴⁷⁾. Und wie wir schon weiter oben hörten, wurde auch das meist in Silber gefaßte „Verschreierherz“ nur an einem roten Bändchen um den Hals gehängt⁴⁸⁾. Eine dritte Formvariante eines solchen Ketterls aus der Gegenwart ist die, daß zwischen je einer rund polierten, roten Koralle jeweils ein länglich-elliptisches Zwischenstück aus glatt poliertem weißem Elfenbein eingefügt worden ist. Ketten der Art werden heute in Wien aber nur mehr um den Hals getragen. Als nächste Gestaltung haben wir nach vorne hin am roten Faden rechts und links der sich verästelnden großen Koralle beim Kind der Pöggstaller Madonna je vier und am Kupferstich A. Altdorfers aus dem Jahre 1509⁴⁹⁾ und möglicherweise auch von dem aus dem Jahre 1520⁵⁰⁾ je zwei vermutlich aus Korallen gedrechselte Kügelchen vor uns. Ihre, wie wir schon früher feststellten, mit dem Korallenanhänger durchaus ähnliche Farbgebung läßt sich selbstverständlich nur von der Pöggstaller Darstellung ablesen. Das sich verästelnde Korallenstück steckt in jedem der uns bekannten und aus der Zeit um 1500 dargestellten Objekte in einer Hülse, welche nach oben hin möglicherweise doch von einem, vermutlich goldenen oder messingenen Ringlein gehalten wird. Nur beim Objekt aus der Volkskunde-Abteilung am Niederösterreichischen Landesmuseum ist es unmittelbar hindurchgezogen. Auf nähere Details braucht hier jetzt nicht noch weiter eingegangen werden. Die Koralle selbst scheint auf den beiden Altdorfer-Abbildungen unregelmäßiger, aber kaum stärker verästelt als auf der Pöggstaller Darstellung. Das in der Volkskunde-Abteilung erhaltene Objekt hingegen scheint stärker und merkwürdiger bearbeitet. Neben diesen Ausformungen gibt es aber noch andere, so z. B. Verschreierherzen, also Anhängsel in Herzform, welche in Silber gefaßt sind⁵¹⁾, dann auch noch Totenköpfe⁵²⁾. Mit ihnen allen wollen wir uns aber später einmal woanders beschäftigen. Die Korallen und die hier erwähnten anderen Anhänger sind aber nicht nur, wie wir bis jetzt sahen, Hals- oder Handgelenksschmuck. In der jüngsten Vergangenheit konnte noch in Wien in Erfahrung gebracht werden, daß sogar Korallenohrringe etwa in der Form, welche oben durch die Hülse und darüberhindurch einen Ring angeschlossen wird, getragen wurden⁵³⁾. Dieser Schmuck „ziert“ aber nur weibliche Säuglinge an beiden Ohrenlappchen. Die Öffnungen für das Anbringen sind meist noch von der Hebamme gestochen. Und die Ohrgehänge waren meist ein Geschenk der Taufpaten an das Kind. So sind sie nach dem Volksglauben erst recht

wirksam⁵⁴). Sie werden dann später meist auch als glücksbringender Talisman gehalten.

Um weiterhin noch bei diesen Objekten zu bleiben, so sei darauf nur kurz hingewiesen, daß der Volksmeinung nach an allen Ausformungen zweifellos die rote, alles Böse abwehrende Farbe der Korallen⁵⁵) und das Gelbgold oder Messingfarbene ihrer Aufhängung⁵⁶) — gold oder gelb ist Krankheitsfarbe und kann daher Krankheiten an sich ziehen⁵⁷) — im weiteren Sinn analogie-zauberisch-glaubensmäßig gebundene Kräfte besitzt. Die Wirkung all dieser volksmedizinischen Erscheinungen im Glauben an die Wirksamkeit eines solchen Amuletts spielt sich somit offensichtlich im Felde der sympathischen Magie ab⁵⁸).

Wir haben also gesehen, inwieweit ein sowohl als Schmuck aber dann sich meist auch als Amulett zu bezeichnender Gegenstand für die Forschung wichtig sein kann. Die Etymologie des Wortes ist ja immer noch umstritten. Ob das Amulett auf den Schmuck oder der Schmuck auf das Amulett zurückgeführt werden kann, dürfte vorläufig wenigstens weder historisch noch psychologisch auszumachen sein. Beide Begriffe sind vielmehr aufs engste ineinander verwoben⁵⁹). Das Verhältnis zwischen jeweiligem Schmuck und Amulettcharakter war gerade bei den Dingen der unbelebten Natur⁶⁰) sicherlich immer wieder stärkeren Schwankungen unterworfen. Über die in unserem Fall sehr starke, volks-psychologisch wohl leicht zu erklärende Bindung des Schmuckes an den Volksglauben sind wir nicht näher unterrichtet. Eine mögliche Vielfalt der verschiedensten Beziehungen und Bindungen läßt da alle Möglichkeiten zwischen beiden Polen immer wieder offen. Und im übrigen ist wohl immer anzunehmen, daß die amulettwertige Bindung nicht erst nachträglich, also erst knapp vor der Zeit der ersten Aufzeichnung über den Amulettcharakter der Koralle im 19. Jahrhundert, entstanden ist⁶¹).

Unsere kurzen Notizen versuchten, nur ein historisches Zeugnis des Spätmittelalters, dem man wohl neben der Funktion des Schmuckes mehr oder weniger Amulettcharakter wird kaum absprechen dürfen, vorzuführen. Zweifellos haben wir es dabei nicht mit einer so stark beeinflussten Modeerscheinung wie der Männerohrring zu tun. Für uns ist dieses Objekt darüberhinaus aber noch deshalb interessant, weil es seiner Herkunft nach sich ziemlich genau lokalisieren läßt. Damit glauben wir immerhin einen kleinen Beitrag zur Volksglaubensforschung in Niederösterreich zu liefern.

Die zukünftige Forschung wird vorerst einmal alle datierbaren Objekte nach Typen ordnen müssen. Dann könnte man erst die verschiedenen Ausformungen und Gestaltungen in ihren wahren Zusammenhängen innerhalb einer jeweils speziellen Verbreitung sehen. Wahrscheinlich läßt sich damit schon der Komplex der Sitte des Korallentragens historisch und geographisch wenigstens teil-

weise umreißen. Gegenwärtig ist wie gesagt die Möglichkeit der quellenmäßigen Erschließung ja noch lange nicht auch nur annähernd ausgeschöpft. Die Schmuckforschung umfaßt über den verhältnismäßig geringen Anteil des Bauernschmuckes hinaus die Gesamtheit des Volksschmuckes. Unsere Aufgabe wird es sein, ihn überhaupt stärker als bisher in unsere Betrachtungen miteinzuziehen.

Anmerkungen

*) Dieses Referat wurde am 7. November 1964 in der 9. Versammlung der Akademischen Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde in Wien gehalten und zur Publikation mit Anmerkungen versehen.

- 1) Hans **Gutauer**, Der Flügelaltar von Heiligenblut. Das Waldviertel. N. F., 7. Jg., Nr. 1/2, Krems, Jänner-Februar 1958, S. 39 f. Fritz **Dworschak**, Eduard Melly (1814—1854), Briefe (Schluß). Ebd., 3. Jg., Nr. 11/12, November-Dezember 1954, S. 254 f.
- 2) Führer durch das Niederösterreichische Landesmuseum, Wien I., Hergengasse 9, 2. Aufl., Wien 1953, S. 22 und Abb.; H. **Gutauer**, Der Flügelaltar von Heiligenblut a. a. O., S. 39 f.
- 3) Für die freundliche Förderung dieser Arbeit bin ich Herrn OMR. Universitäts-Dozent Dr. Rupert Feuchtmüller, Wien, zum Dank verpflichtet.
- 4) F. **Dworschak**, Eduard Melly (1814—1854), Briefe a. a. O., S. 255.
- 5) R. **Feuchtmüller**, Andacht vor dem Pöggstaller Flügelaltar. NÖ. Bild-Presse, Wien, Dezember 1957, S. 7; ebd. Abb. S. 6.
- 6) Inv.-Nr.: II 451.
- 7) L. **Schmidt**, Der Männerohrring im Volksschmuck und Volksglauben. Mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (= Österreichische Volkskultur. Forschungen zur Volkskunde, Bd. 3), Wien 1947.
- 8) Lexikon der Marienkunde, hgg. v. K. Algermissen, L. Böer, C. Feckes, J. Tyciak, 1. Lieferung, Regensburg 1957, Sp. 158, Abb. 1.
- 9) Ebd., Sp. 159, Abb. 2.
- 10) Ebd., Sp. 159, Abb. 3.
- 11) Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (= HDA), Bd. VII, 1935 36, Sp. 1291.
- 12) HDA, Bd. VII, Sp. 1257.
- 13) Wie Anm. 12.
- 14) Ebd.
- 15) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch der deutschen Volkskunde (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 127), Stuttgart 1955, S. 218, 102.
- 16) Josef **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 100. Bd., Festschrift, Salzburg 1960, S. 573 f.
- 17) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 18, 701.
- 18) Ebd., S. 17.
- 19) HDA, Bd. VII, Sp. 1291.
- 20) Elisabeth **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane und andere geheime Dinge. Berlin-München-Wien 1927, S. 253; Marie **Andree-Eysn**, Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 116.
- 21) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 102.
- 22) HDA, Bd. VII, Sp. 1291; E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 253, Abb. 253. Taf. 18, Nr. 8 und S. 194, Nr. 8.
- 23) HDA, Bd. VII, Sp. 1291; O. v. **Hovorka-A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 2. Bd., Stuttgart 1909, S. 212.

- 24) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 102; E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 136.
- 25) Vgl. HDA, Bd. I, 1927, Sp. 1096 ff.; O. v. **Hovorka-A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 1. Bd., Stuttgart 1908, S. 245.
- 26) E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 254.
- 27) HDA, Bd. VII, Sp. 1291; O. v. **Hovorka-A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 2. Bd. a. a. O., S. 212; O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch, a. a. O., S. 218.
- 28) HDA, Bd. V, 1932/33, Sp. 239; E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 137.
- 29) E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 253.
- 30) J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin a. a. O., S. 570.
- 31) E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 254.
- 32) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 433.
- 33) E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 136 f.; O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 102; J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin a. a. O., S. 575.
- 34) HDA, Bd. VII, Sp. 1291; O. v. **Hovorka-A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 1. Bd. a. a. O., S. 107. J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette im Volksglauben und Volksmedizin a. a. O., S. 576.
- 35) O. v. **Hovorka-A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 2. Bd. a. a. O. S. 254.
- 36) HDA, Bd. VIII, 1936 37, Sp. 662; O. v. **Hovorka-A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 1. Bd. a. a. O., S. 245; Vgl. auch L. **Schmidt**, Der Männerohrring a. a. O., S. 77.
- 37) Vgl. z. B. E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 130, 136 f.; O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 17; M. **Andree-Eysn**, Volkskundliches a. a. O., S. 116; O. v. **Hovorka A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 1. Bd., a. a. O., S. 245.
- 38) O. v. **Hovorka-A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin, 2. Bd., a. a. O., S. 677, 107.
- 39) J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin a. a. O., S. 575 f.
- 40) Ebd., S. 575.
- 41) E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 137.
- 42) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 433.
- 43) Vgl. z. B. die Formen der Sammlung J. **Bartelt** in Salzburg bei J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin, a. a. O., Taf. 1, Nr. 3, Taf. 2, Nr. 3, Taf. 3, Nr. 4, Taf. 5, Nr. 8, Taf. 6, Nr. 1—7.
- 44) Lexikon der Marienkunde, 1. Lieferung a. a. O., Sp. 159, Abb. 3.
- 45) E. **Villiers-A. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 253.
- 46) Frdl. Mitteilung von Frll. Clara Wassitzky, Wien.
- 47) HDA, Bd. VII, Sp. 820.
- 48) E. **Villiers-A. M. Pachinger**, Amulette und Talismane a. a. O., S. 253.
- 49) Lexikon der Marienkunde, 1. Lieferung a. a. O., S. 158, Abb. 1.
- 50) Ebd., Sp. 159, Abb. 2.
- 51) A. **Andree-Eysn**, Volkskundliches a. a. O., S. 141; J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin a. a. O., S. 573.
- 52) J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin a. a. O., S. 573.
- 53) Frdl. Mitteilung von Frau Helene Pühringer, Wien.
- 54) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 17.
- 55) HDA, Bd. VII, Sp. 808, 820; O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O.,

S. 18, 701; J. **Bartelt**, Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin a. a. O., S. 570 f.

56) L. **Schmidt**, Der Männerohrring a. a. O., S. 71 f.

57) Wie Anm. 56, S. 77.

58) Ebd., S. 77.

59) O. A. **Erich-R. Beitzl**, Wörterbuch a. a. O., S. 17.

60) Vgl. z. B. Nora **Wattleck**, Geschnitztes Steinbockhorn — ein vergessener Zweig des Salzburger Kunsthandwerks. Alte und moderne Kunst, 7. Jg., Nr. 58/59, Wien Mai-Juni 1962, S. 27 ff.; Walter **Berger**, Fossile Haifischzähne als Material mittelalterlicher Goldschmiedearbeiten. Unsere Heimat, Jg. 21, Wien 1950, S. 119 ff.; Rudolf **Kriss**, Gemse und Steinbock im Amulettglauben der Alpenländer. Volk und Heimat. Festschrift für Viktor von Geramb, hgg. v. Hanns Koren und L. Kretzenbacher, Graz-Salzburg-Wien 1949, S. 251 ff.; Othenio **Abel**, Vorzeitliche Tierreste im deutschen Mythos, Brauchtum und Volksglauben, Jena 1939.

61) L. **Schmidt**, Männerohrring a. a. O., S. 77 f.

Ein vertriebener Waldviertler wird zum Stammvater eines Nürnberger Bleistiftfabrikanten

Von Fritz **Meinetsberger**, München

Dort, wo das heutige Stadtgebiet Nürnbergs an das Pfarrdorf Stein grenzt, ist eine Gartenkolonie entstanden, deren Straßen die Namen derjenigen Nürnberger Bleistiftmacherfamilien tragen, die als Angehörige der Zunft der Bleiweißschneider oder Bleiweißstiftmacher zur Entwicklung dieses Gewerbes wesentlich beigetragen haben. Eine der Straßen heißt „Meinetsbergerweg“. Um 1660, also vor rund 300 Jahren, wurde in Nürnberg eine „Manufaktur“ erstmalig urkundlich erwähnt; es ist die der Bleistiftindustrie, die in Nürnberg eine führende Stellung einnimmt. Johann Georg Meinetsberger ist 1761 in dem Dorfe Röthenbach hinter Schweinau, also vor den Toren der alten Reichsstadt geboren. Dies zu einem Zeitpunkt, da in München auch eine „Manufaktur“ — die Nymphenburger Porzellanmanufaktur — gegründet wurde und in Wien der kleine Mozart der Kaiserin Maria Theresia vorspielen durfte. 1794 wird Meinetsberger — erst 32 Jahre alt — in der Meisterliste des Nürnberger Rugamtes geführt und fünf Jahre später zum „Geschworenen von den Handwerkern“, nämlich den Bleistiftmachern ernannt. Das bedeutet, daß ihm das Amt eines Obermeisters oder vielleicht auch Zunftvorstehers oblag. Er unterhielt — im Gegensatz zu den anderen „Bleiweißstiftmachern“ eine eigene von einem Pferd getriebene Bleiweiß- und Graphitmühle, die „Roßmühle“ genannt. Dadurch war er von Unterlieferanten unabhängig — zweifellos ein gewerblicher Vorteil in jener Zeit.

Sein Vater Matthäus (1733—72) war neben seinem überkommenen Stand eines Beständners, also eines landwirtschaftlichen Pächters, auch schon ein Bleiweißschneider in Röthenbach und somit ein

Zeitgenosse des Bleiweißschneiders Caspar Faber in dem benachbarten Dorfe Stein, auf den ja die weltbekannte Bleistiftfabrik „A. W. Faber Castell“ zurückgeht. Diese hier noch ländlichen Handwerker und meistens wohl auch markgräflich ansbachische Untertanen, die von den Handwerkern der Reichstadt Nürnberg wegen ihrer unzüftigen Konkurrenz als „Stümler“ verächtlich gemacht wurden, hatten mit den „Zünftigen“ laufend Anerkennungskämpfe zu bestehen und Absatzerchwernisse zu überwinden. Eine Generation weiter zurück sind die Meinetsberger durch den Tagelöhner und Beständner Johann (1696—1746) in Eibach vertreten. In den Kirchenbüchern wird er „Mansperger“ geschrieben und sein Vater Thomas (1667—1725) war wiederum ein Beständner und Wagner. Er war in Schwand und Obermainbach wohnhaft, wodurch das Geschlecht in der Gegend um Schwabach den Markgrafen von Ansbach zugehörig ist. Manizberger und Mannetsberger ist hier die Schreibweise des Familiennamens in den Kirchenbüchern von Büchenbach.

Mit diesem Thomas wird nun die in kurzen Umrissen beleuchtete fränkische Familiengeschichte „M“ für das Waldviertel in Niederösterreich interessant. Der Vater dieses Thomas war der Bauer Elias Manizberger, der in Dennenlohe ab 1666 und in Obermainbach ab 1671 bis zu seinem Tode zu Hause war. Daß er bei seinem Tode unter acht Kindern, sechs Söhne und von zweien davon 9 Enkel erlebte, wird im Sterbebuch besonders anerkennend betont. Seine Ehe dauerte 36 Jahre und was über deren Schließung im Hochzeitsbuch der Pfarrei in Büchenbach steht, sei hier wörtlich wiedergegeben:

Dienstag, 12. 6. 1666, ist Elias Manizberger, ein Junggeselle. Matthias Manizbergers, gewesenen Bauern zu Moniholz in Österreich unter der Ens, hinterlassener Sohn, Bauer zu Dennenlohe, mit Johanna, Lorenz Bierwipfels, gewesenen Bäckers und Wirts zu Büchenbach, hinterbliebene Tochter copuliert worden.

Die Braut Johanna war auch eine Österreicherin, denn bei der Todeseintragung ihres Vaters anno 1660 ist vermerkt, daß sie aus Schöneck in Österreich gekommen waren. Was wohl dieses junge Paar in der neuen Heimat zusammenführte? War es die landsmannschaftliche Herkunft, das Anheimelnde des Dialektes beim Sprechen, der Existenzaufbau in einem durch Krieg und Pestilenz entvölkertem Lande? Wir wissen es nicht. Neun Jahre früher, 1657, heiratet ein Bauersmann Hannß Meinetsberger in Immeldorf bei Ansbach und wird dabei als Sohn des Bauern Matthias Meinetsberger zu Marrihold in Österreich bezeichnet. Während hierbei der Vater Matthias noch als lebend angenommen werden kann, war er bei der Abfassung der Heiratseintragung des Elias schon „gewesen“, also tot. Tatsächlich ist Matthias, wie später ersichtlich, 1664 gestorben.

Hier haben wir es also ganz offensichtlich mit zwei Exulanten zu tun, die, wie rund 300.000 österreichische Protestanten, ihres Glaubens wegen und auch in der Gegenreformationszeit ihre Heimat verlassen mußten. Daß oder ob diese beiden an verschiedenen Orten auftretenden Hannß und Elias Brüder waren, ließ der gleiche Vorname ihres Vaters Matthias vermuten. Die ungleiche Schreibweise des Herkunftsortes erwies sich schließlich als dialektische Wiedergabe und zwar nach manchem Hin und Her in Moniholz bei Grainbrunn im Bezirk Zwettl und somit im niederösterreichischen Waldviertel ermittelt.

Die im niederösterreichischen Landesarchiv in Wien liegenden Archivalien des Gutes und der Herrschaft Brunn am Walde führen ein Waisenbuch aus jener Zeit. Eine Erbteilung des Jahres 1664 nennt beim Tode eines Bauern und Richters Matthias Mänhardtsberger unter fünf erbberechtigten Kindern auch die Söhne Hannß und Elias, nennt deren Erbteil und daß es am 20. Juli 1665 ausbezahlt wurde. Hierdurch ist also die Abkunft eines der Mitbegründer Nürnberger Bleistiftindustrie im 18. Jahrhundert von Waldviertler Bauern einwandfrei erwiesen.

Die Manhartsberger sitzen auch heute noch auf einem Hof in Moniholz und sie haben sich von dort aus auch in anderen österreichischen Orten erhalten. Über drei Generationen lang hatten sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts das Dorfrichteramt inne. Die Aufgabe, für die Herrschaft Brunn am Walde den Zehent zu erheben, wurde fünf Jahre lang von 1590 bis 1594 erfüllt. Im Jahre 1543 hat — wie aus dem Urbar des Stiftes Zwettl hervorgeht — ein Wolfgang Manharzperger in Moniholz, das damals noch Manigholz oder Mangoltz hieß, einen Hof gekauft. Ob unsere Manhartsberger ihren Namen aber vom Manhartsberg selbst ableiten können, weil sie vielleicht einmal von dort zur Zeit der Rufnamen — Entstehung abwanderten, ist noch offen und muß einer weiteren mühseligen Forschung anheimgestellt bleiben.

Daß die in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Moniholz verbliebenen Angehörigen des Geschlechtes Manhartsberger sich wieder zum katholischen Glauben bekehren ließen, geht aus den ersten Kirchenbüchern der Pfarre Großreinsprechts, zu der damals Moniholz gehörte, hervor. Seit 1669 werden sie darin und später im Grainbrunn bis heute beurkundet. Darüber hinaus finden wir je ein Ehepaar Mannhardtsberger und Mainhardtsberger in einem Codex der Nationalbibliothek in Wien verzeichnet. Es geschah anlässlich der Wiederbekehrungsaktion unter Kaiser Ferdinand III. in den Jahren 1652 bis 1654. Sie werden zur Pfarre Großreinsprechts gehörig bezeichnet und unter mehr als 22.000 Personen, die jene Kommission laut dieser Handschrift im „Viertl ober Manhardtsberg“ rekatholisieren konnte, aufgeführt. Dies vollzog sich im Gegensatz zu den übrigen österreichischen Ländern so spät, weil die geächteten evan-

gelischen Standesherrn, soweit sie protestantisch blieben, erst jetzt abwanderten. Wer nicht enteignet werden wollte, trat zum alten Gauben über und so boten sie also ihren Untertanen keinen weltlichen Rückhalt mehr.

Doch noch einmal zurück zu unserem Joh. Gg. Meinetsberger. Fast alle seine Söhne und Enkel erlernten und betrieben das Bleistiftmacher-Handwerk. Im Laufe von fünf Generationen wuchs der Familienbetrieb mehr und mehr. Jeder zünftige Bleistiftmacher führte eine Art Hausmarke oder Gütezeichen. Eine Sichel zierte Meinetsberger Bleistifte. Wenn auch die Sichel-Bleistiftfabrik im Jahre 1924 aufgelöst wurde, so besteht doch das Geschlecht in mehreren Linien noch heute. Alle in Deutschland vorkommenden Meinetsberger und Monatsberger sind somit Nachkommen der beiden Waldviertler Bauernsöhne Hanns und Elias Manhartsberger.

Die Herren von Puchheim zu Horn

(Fortsetzung und Schluß)

Von Gustav Reingraber

Wir haben gesehen, daß Aufstieg und Fall der Horner Puchheimer auf das engste mit der reformatorischen Bewegung verbunden war. Daher scheint eine Prüfung der Stellung der Herren von Puchheim zur Reformation notwendig. Der erste von ihnen, der sicher evangelisch gewesen ist, war Veit Albrecht. Eine schwierige Frage ist die nach dem „religiösen Bekenntnis“ seines Vaters. Einerseits gibt es Anzeichen, daß auch er gegen Ende seines Lebens dem „neuen Glauben“ nahestand, andererseits bestimmt er aber in seinem Testament, daß Veit Albrecht nach seinem Tode von Bischof Wolfgang Salm von Passau erzogen werden soll⁵⁸⁾. Die Anzeichen für eine mögliche evangelische Gesinnung sind etwa die Bauinschrift über dem Hoftor des umgebauten Horner Schlosses⁵⁹⁾, vielleicht auch die Tatsache, daß er 1544 von der Inventuraufnahme im Kloster St. Bernhard, dessen Vogt er war, ausgeschlossen wurde⁶⁰⁾, vor allem aber, daß er Ulrich von Eyzing zum Vormund für seine Söhne bestellt⁶¹⁾. Wenn man also bezüglich Hans IX. zu keinem Schluß wird kommen können⁶²⁾, so wissen wir von seinem Sohn, daß er schon frühzeitig evangelisch war⁶³⁾. Veit Albrecht war es, der den „Ruf“ der Puchheimer als evangelisches Geschlecht begründete. Denn, wenn wir bei Hans sehen können, daß er religiös nicht sehr tief veranlagt war, war dies bei seinem Sohn völlig anders. Nach einigem Zögern scheint er sich etwa 1570 endgültig für die „streng lutherische“ Richtung des Matthias Flacius entschieden zu haben⁶⁴⁾. Gefestigt wurde diese seine Einstellung anscheinend durch die Bekanntschaft mit Josua Opitz, dem Landhausprediger in Wien. Bemerkenswert erscheint, daß Veit Albrecht keineswegs in allen seinen Pfarren Flacianer investierte und auch durch etliche Jahre in

Horn einen Diakon (Mr. Augustinus Fischer) — übrigens speziell für die Seelsorge an der herrschaftlichen Familie — hatte, der nicht Flacianer war. Persönlich war er allerdings völlig für die Position der „Substantianer“ eingenommen und setzte sich deswegen — wenn auch nicht in der heftigen Form wie sein Con-Direktor Hans Stockhorner — auch mit dem Visitator Lucas Bacmeister auseinander ⁶⁵). Von ihm scheint auch der Plan zu stammen, den aus Sachsen vertriebenen prominenten Parteigänger und Apologeten des Flacius, Mr. Christoph Irenaeus als Superintendent für die niederösterreichisch-evangelische Kirche mit dem Amtssitz in Horn zu gewinnen. Wir haben schon erwähnt, daß Veit Albrecht auch auf der Ebene landständischer Politik versuchte, das Anliegen der evangelischen Stände durchzusetzen, wobei ihm freilich kein Erfolg beschieden war. Auch die Versuche, ein protestantisches Kirchenwesen in Niederösterreich zu organisieren, an denen er beteiligt war, hatten keinen dauernden Erfolg. Jedenfalls gab aber seine Stadt Horn „den niederösterreichischen Ständen den Schauplatz für alles ab, was dieselben in Wien nicht so ohne weiteres durchführen konnten“ ⁶⁶). Der wohl am tiefsten religiös veranlagte war aber Dietrich von Puchheim, dessen milder Art die teilweise noch recht heftige und zänkische Art vieler Flacianer — wenn auch die Horner Pfarrer Irenaeus und Becher ebenso wie Veit Albrecht nicht zu den extremsten zählten — nicht entsprach. Hatte sich Veit Albrecht als der große Organisator gezeigt (Kirchen-, Schulordnung!), war für Dietrich eher die seelsorgerliche Seite von Bedeutung ⁶⁷). Seine Witwe faßte wieder stärker die äußere Seite des Kirchenwesens im Auge und förderte vor allem den Kirchenbau in ihren Pfarren. Zunächst beteiligte sie sich am Bau der Georgskirche in Horn, dann ließ sie auch die Kirchen in Mödring und Kühnring renovieren. In der Johanneskirche in Mödring ist angeblich ein von ihr gestifteter Altar erhalten geblieben, die Kirche in Kühnring wurde durch einen späteren Umbau, der um 1660 erfolgte, stark verändert ⁶⁸). Dem fleißigen Gottesdienstbesuch durch die Horner Bürger galt die besondere Sorge Elisabeths von Puchheim; in zahlreichen Aufforderungen suchte sie den Rat zu gewinnen, dafür Sorge zu tragen. Ihre Söhne Hans und Reichart waren beide standhafte Bekenner ihres lutherischen Glaubens. Vielleicht hat Reichart die kleine Kirche in Breitenreich neu bauen lassen ⁶⁹)? Ähnlich wie ihr Vater spielten sie aktiv in der Religionspolitik jener Jahrzehnte kaum eine Rolle. Mehr können wir von ihnen nicht sagen. Angeblich wurde ein Sohn Reicharts Jesuit. Doch auch darüber ist so gut wie nichts bekannt.

Das Verhältnis der Puchheimer zur Stadt Horn war durchwegs gut, dafür bringt F. Endl in seinen Schriften zahlreiche Beweise. Nur Veit Albrecht und auch Elisabeth von Puchheim scheinen durch Hartnäckigkeit und Anmeldung übermäßiger Ansprüche, Veit Albrecht vielleicht auch infolge seines Flacianismus zeitweilig in

einen gewissen Gegensatz zu Rat und Bürgerschaft geraten zu sein ⁷⁰). Für das gute Einvernehmen zwischen Stadt und Herrschaft spricht auch die Stellungnahme des Rates während des Bauernaufstandes im Jahre 1597: sie fühlten sich von der Herrschaft nicht gequält und sehen daher keinen Grund, sich den aufrührerischen Bauern anzuschließen. In der Stadt wurden damals auch ausge dehnte Vorbereitungen zur Verteidigung gegen die Bauern getroffen ⁷¹).

Über die von den Puchheimern auf Wildberg betriebene Druckerei ist nicht sehr viel bekannt, vor allem ist es bisher noch nicht gelungen, einen in Wildberg hergestellten Druck zu finden. Während über die Druckerei auf der Rosenberg allerlei Material vorhanden ist — nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Druck der „Kirchen-Agenda“ 1570 ⁷²) — ist dies für Wildberg nicht der Fall. Denn viel mehr als die bloße Existenz der Presse ist nicht bekannt. Pfarrer Georg Kratsch von Horn ließ etliche seiner Predigten in Wildberg drucken. Im Dienst der Stände hat sie sicher nicht — oder wenigstens nicht viel — gedruckt ⁷³). Sie mag vielleicht der Initiative Veit Albrechts entsprungen sein, wir wissen es nicht, darüber können auch die Bemerkungen in der bisherigen Literatur nicht hinwegtäuschen ⁷⁴). Jedenfalls ist auch die Druckerei in Wildberg ein Zeugnis für den Eifer, mit dem die Puchheimer für das Luthertum eintraten.

Anmerkungen und Literaturangaben:

- 1) Dazu an Urkunden: Oberösterr. Urk. Buch I. Db., S. 638, Nr. 307; W. Hauthaler „Salzburger Urkundebuch“ I. Bd., S. 352, Nr. 193; Oberösterr. Urk. Buch VII. Bd., Nr. 75.
 Bezüglich des oberösterr. Besitzes der Puchheimer vgl. F. Steffe „Die Geschichte der Herrschaft Puchheim in Oberösterreich“. Diss. phil. Innsbruck 1950. Zur Übertragung des Erbtruchsessenamtes und den Streit mit Ulrich von Pillichsdorf, dem Schwiegersohn des letzten Feldsbergers, dessen Familie vorher dieses Amt innehatte, vgl. M. A. R. v. Becker „Feldsberg in Niederösterreich“ Bll. d. V. f. Lk. v. N.Ö. XX/1886, S. 387 ff. Über Albero III. von Puchheim siehe K. Gutkas „Ein österreichischer Staatsmann des 14. Jhdt.“ „Jb. Lk. v. N.Ö. N. F. XXXII/1955—56, S. 62 ff. Einen gewissen Einblick in die Macht- und Vermögensverhältnisse der Puchheimer in der Mitte des 15. Jhdt. gibt O. Brunner „Beiträge zur Geschichte des Fehdewesens im spätmittelalterlichen Österreich“ Jb. Lk. v. N.Ö. N.F. XXII/1929, Heft 4, S. 431 ff. (nach Archivalien des Archiv Hoyos Horn).
 Allgemein vgl. neben den knappen Bemerkungen bei K. Lechner „Da: Waldviertel“ Bd. VII/2, S. 212 ff. vor allem F. K. Wißgrill „Schauplatz des n.ö. landsässigen Adels ...“ Forts. im Jb. „Adler“ Jg., 1897, S. 130 ff. und XVI—XVII. Jg., 1889—1890, S. 153 ff.
- 2) Vgl. die Stammtafel I im Jb. „Adler“ XVI.—XVII. Jg., S. 207. Zur Genealogie der Horner Linie im 16. Jhdt. vgl. noch F. Endl „Beiträge zur Geschichte der Veste Wildberg (bei Horn) in Niederösterreich“ Bll. d. V. f. Lk. v. N.Ö. XXV/1891, S. 364 ff.
- 3) Über die Herren von Maissau vgl. I. Pölzl „Die Herren von Maissau“ Bll. d. V. f. Lk. v. N.Ö. XIV/1880 und XV/1881, V. Thiel in Topo-



Abb. 1: Jesuskind mit Korallenhalsband am Pöggstaller Altar, um 1500.

Abb. 2: Koralle aus der Sammlung Kiessling (Rückseite).

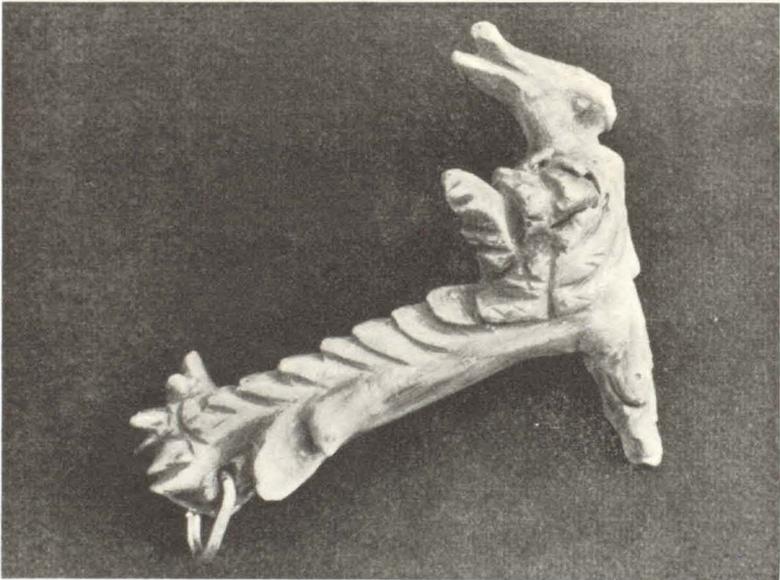
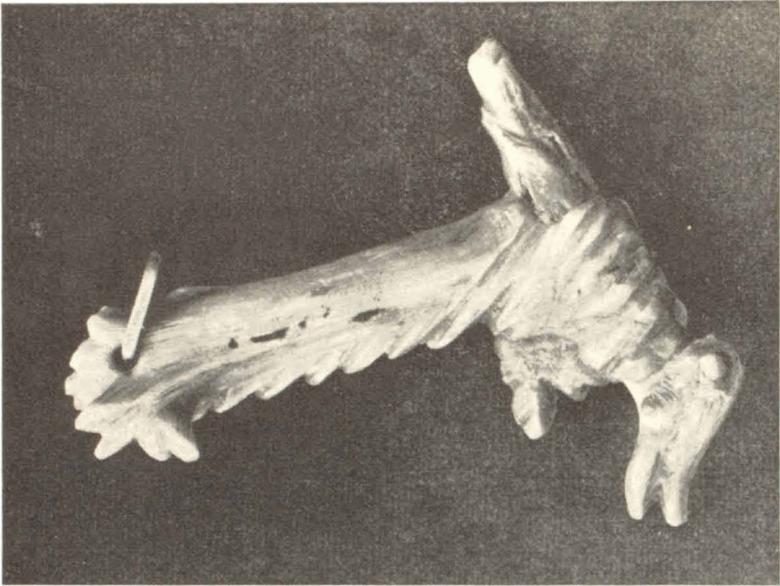


Abb. 3: Koralle aus der Sammlung Kiessling (Vorderseite).

Stammtafel der Puchheimer:

Hartnid I. gest. 1495
verh. Dorothea von Wildungsmauer

Hans VIII.
Göllersdorfer Linie

Veit I.
Horn-Wildberger Linie
gest. vor 14. 8. 1494
verh. Margarethe N. ⁷⁵⁾

Erbteilung
1512

Simon
gest. unvermählt

Hans IX. gest. 9. 4. 1545
1534 verh. Jungfrau Anna v. Seeberg

Bastard
Mert ⁷⁶⁾

Veit
Albrecht
geb. 1535 (?)
gest. 25. 2. 1584
1559 1. verh.
Elisabeth Krayg
1579 1. verh.
Elena Roggendorf

2. Christian
geb. 1582 gest. 1585

Dietrich
geb. ∞ 1540
gest. 30. 4. 1589
1567 verh.
Elisabeth Hoffmann
gest. 18. 12. 1612

Katharina
verh. Georg
Teufel von
Guntersdorf

Benigna ⁷⁷⁾

Margaretha

Potentiana

Anna Susanna

Wolfgang
gest.

Wolf Theodor
gest.

Hans
Reichart

Hans ⁷⁸⁾

geb. 1569 gest. 1620 oder 1621
1593 1. verh. Susanne Hardegg
(gest. 5. 3. 1599)
2. verh. Margarethe Landau ⁷⁸⁾

geb. etwa 1580 gest. 1624
1603 verh. Margaretha Wrbna
(geb. 30. 11. 1615) ⁷⁸⁾

graphie v. N.Ö.“ hgg. v. V. f. Lk., VI. Bd., S. 37 ff., K. Lechner „Das Waldviertel“ Bd. VII/2, S. 178 und ders. „Die Entwicklung des Grundbesitzes der Herren von Maissau — der typische Aufstieg eines österr. Ministerialengechlechtes“ Diss. phil. Wien 1920.

- 4) Unbegl. Abschrift der Urkunden vom 1. Sept. 1419 und 8. Aug. 1430 im St. Arch. Horn A, Urk., Ser. 2, b, Pap. Urk.
- 5) Die Teilung erfolgte am 4. Dezember 1512: Hans d. Ältere erhält Schloß und Markt Göllersdorf, die öde Feste Frauendorf, die Dörfer Roggendorf und Leupersdorf, Hans d. Jüngere, des Älteren Neffe, Stadt und Schloß Horn, sowie Schloß Wildberg. Abschrift St. A. Horn, A, 2, b Pap. Urk., Nr. 6 (alt B 104).
- 6) Die Wiederbelehnung erfolgte erst durch Maximilian I. am 8. März 1501. Arch. Hoyos Horn A, Allg. Urk. Reihe, Fach 94, Nr. 180.
- 7) K. Lechner „Das Waldviertel“ Bd. VII/2, S. 259. Am 20. Mai 1569 legt Veit Albrecht von Puchheim, der Besitzer der Herrschaft Horn, seine Gült Einlage vor (Arch. Hoyos Horn Fach 381 1. Kart. 5): „Bringet an Steir Anschlag von doppelter Gilt 462 fl. 4 ß 3 d“.
- 8) Original im Arch. Rosenberg Stell. IV, Nr. 3, darnach bei A. Plesser in „Gesch. Beil. z. St. Pöltner Diözesanblatt“, XII. Bd., S. 651 f. — Nach Wißgrill (JB. „Adler“ 1889—90, S. 164) wurde die Teilung erst am 30. März 1594 durchgeführt. An diesem Tage erfolgte die Anschreibung an die Gült.
- 9) Über die Käufe siehe unten. Schuldner der Puchheim sind vor allem die Eyzinger auf Schrattenthal. Arch. Hoyos Horn B, Fach 381 1. Kart. 5. Bezüglich der Verkäufe Hans von Puchheim vgl. Arch. Hoyos A, Fach 97, Urk. Nr. 204 vom 17. Feber 1611, „Topographia Windhagiana“, 2. Aufl. p. 47, Arch. Hoyos A, Fach 98, Urk. Nr. 300 vom 24. Mai 1613.

Von den Schulden 1620 waren 28.289 fl. ausständige Steuergelder, wofür die Stände Teile der Herrschaft Wildberg beschlagnahmen, die die Witwe des Hans von Puchheim deshalb nicht mehr zurück erhielt. Arch. Rosenberg St. XIV/4, Mapped 1: „Anschlag der 1621 in landschaftliche Exekution genommenen Stücke in Wildberg“ (vor allem der Ort Mold!). Dazu „Verzeichnis was gemainer n.ö. Landschaft bei oder auf nachfolgend appraehendierten guetern an Landtsanlagen, Zapfenmaß . . . an hauptsumma vnd Interessen zu ersuchen hat“ N.Ö. L.A. St. Akt. F XIX, Nr. 1. — Allein den Bürgern und Waisen der Stadt Horn ist Reichart von Puchheim 20.312 fl. schuldig. Arch. Hoyos B, Fach 382 r, Kart. 8.

Die Ursachen für die rapide Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Herrschaften gegen Ende des 16. Jhdt., die allgemein beobachtet werden kann (z. B. H. Wurm „Die Jörger von Tollet“ Forsch. z. Gesch. O.Ö. 4, Linz-Graz-Köln 1955, bes. S. 171 ff.), liegen wohl kaum, wie F. Hoffmann „Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich“ (Linz 1953) meint, darin, daß sich die evangelischen Herren und Landleute freiwillig „aufopferten“, um den Landesfürsten auf diese Weise zu schädigen. — Neben den allgemeinen Ursachen für diese Erscheinung (übertriebener Aufwand, Änderung der Wirtschaftsstruktur u. a.) muß in Horn auch die unklare und ziellose Wirtschaftsführung nach dem Tode Dietrichs von Puchheim in Anschlag gebracht werden.

- 10) Das Wappen, das in dieser Form seit 1504 geführt wurde, ist mehrfach in Horn (Decke der Georgskirche, Raum im ehem. Landgerichtsgebäude im Schloß, Inschrifttafel, dzt. im Höbarthmuseum, . . .) und in Wildberg erhalten; ein auf Glas gemaltes Wappen, das Veit Albrecht 1573 in der Stephanskirche in Horn anbringen ließ, befindet sich seit 1816 in Herzogenburg. Ber. u. Mitt. d. Alt. Ver. Wien XXXII,

- S. 38; Öst. Kunsttopogr. V. Bd., S. 363; F. Endl „Die Burg Wildberg im niederösterreichischen Poigreich im Lichte der Dichtung, der Sage und der Geschichte“, Volkskundkalender St. Pölten 1934.
- 11) Anlaß dieser Streitigkeiten waren stets wirtschaftliche, rechtliche Dinge. An Quellenbelegen: N.ö. L.A. St. akt. B, IV, Nr. 1, Urk. 3636 vom 28. Nov. 1524, Arch. Hoyos A, Fach 94, Urk. Nr. 199 vom 4. April 1537; ebd. sind in B, Fach 380 1—381 1, Kart. 3, 4, 5 eine Fülle von Akten über Auseinandersetzungen der Puchheimer mit Klöstern (Pernegg, St. Bernhard, Altenburg, Geras) und Adeligen (Grabner auf Rosenberg, Eytzing auf Schrottenthal, Hofkirchen, ...) der Umgebung enthalten; desgleichen in den Fächern 383 r und 384 l, Kart. 9 und 10.
 - 12) J. v. Hormayr „Taschenbuch ...“ 1829, S. 36. Über puchheimsche Häuser in Wien vgl. J. Tomaschek „Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien“ I. Abt. 2. Bd., 1879, Nr. CLXXXI, S. 160 ff.; K. Janecek „Zur Besitzgeschichte des Wiener Schottenkloster“ Jb. V. f. G. d. St. Wien 5—6/1946—47, S. 77, Nr. 64, G. Winner „Der Vertrag über die Wiener Freihäuser vom Jahre 1552“ U. H. N. F. 28/1957, S. 180 ff.; dazu Arch. Hoyos A, Fach 96, Urk. Nr. 264. Auch Wißgrill Jb. „Adler“ 1889—90, S. 161.
 - 13) Puchheimer Index 58 a 2, 59 b 1, 4463.
 - 14) Arch. Hoyos B, Fach 380 1, Kart. 3 (Orig. Perg, fol 12 o. Sg.; da auch Abschriften, Papier, gleichzeitig, unbegl.): „Hiernach sein vermergkht: alle vnnd yegliche Stügkh gült, grundt güetter nutz vnd einkhomen, die ich Ben. Schaul mitsambt der vessten Moldt ... dem wolgebornen Herrn Hansen von Puechaim ... verkauft habe ...“
 - 15) Über den Reichstag 1532 in Regensburg und die Verhandlungen bezüglich der Türkenhilfe vgl. J. Janssen „Geschichte des deutschen Volkes ...“ III. Bd., 9. Aufl., Freiburg 1883, S. 252 ff. Das Zeugnis Ferdinands für Hans von Puchheim ddo. 5. Mai 1532 im N.Ö. L.A. St. Akt., A, II, Nr. 30. 1536—37 ist Hans von Puchheim Delegierter des niederösterreichischen Herrenstandes auf dem Ausschußlandtag in Wien. Val. Preuenhuber „Annales Styrienses“ I, p. 256.
 - 16) „Heyratsabred“ zwischen Hans von Seeberg für seine Tochter Jungfrau Anna und Pilgrin von Puchheim und Christoph Eytzing für Hans von Puchheim. Arch. Hoyos B, Fach 380 1, Kart. 3.
 - 17) Testament vom 11. Sept. 1544, das außen den handschriftlichen Vermerk Veit Albrechts von Puchheim trägt „Herrn Hanssen Herrn von Puechaim Herrn zu Horn vnd Wilberg Obristen Erbdruchsäßen Inn Österreich, Rö. kün. M. Mgewesten Ratts meines freundlich Herrn liebsten Herrn Vatters selbes Testament“ Arch. Hoyos B, Fach 380 r, Kart. 4 (Or. Pap., 1 Siegel, abgef.). Gerhaben waren: Ulrich und Christoph von Eytzing, Wolfhart Strein und Lorenz Kuefsteiner, während Anna von Seeberg keinen wesentlichen Einfluß auf die Verwaltung ausgeübt zu haben scheint, da sie auch in kleinen Angelegenheiten Christoph von Eytzing um Rat und Entscheidung angeht. Entspr. Korrespondenz Arch. Hoyos, B, Fach 380 r, Kart. 4, die Verwalterrechnungen Arch. Rosenberg St. II, Nr. 3.
 - 18) Inschrift auf seinem Grabstein, der sich 1630 in der Stephanskirche in Horn befand. Jb. „Adler“ 1889—90, S. 162, G.B. XI, S. 262. — Seine Gemahlin überlebte ihn um viele Jahre, sie starb erst am 25. Nov. 1577. V. Preuenhuber I. C. I, S. 309. — Vor dem Försterhaus in Horn dient eine Grabplatte, deren Wappen stark zerstört ist, als Tisch; dabei handelt es sich vielleicht um den Epitaph der Anna von Seeberg. Öst. Kunsttopogr. V. Bd., S. 397.
 - 19) Neben Österr. Kunsttopogr. V. Bd., S. 391 ff. vor allem R. K. Donin

- „Die Baukunst in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland von etwa 1530—1690“ in K. Ginhart „Die bildende Kunst in Österreich“ IV. Bd., Baden 1939, S. 113 ff.; ders. „Die Entwicklung der Burg zum Schloß in Niederdonau“ U.H. N.F. 14/1941, S. 250 ff. (dass. in „Zur Kunstgeschichte Österreichs“ Wien 1951, S. 391 ff.).
- 20) Jb. „Adler“ 1889—90, S. 162.
- 21) Vgl. österr. Kunsttopogr. V. Bd., S. 412 ff. (Abb.), H. Tietze „Die bildenden Künste“ in „Heimatabuch des Bezirkes Horn“ I. Bd., S. 376 ff. — Inventar des Schlosses Wildberg von 1549 Arch. Hoyos B, Fach 380 r, Kart. 4, dazu meine Arbeit „Ein Inventar des Schlosses Wildberg aus dem 16. Jhd.“ U.H. 33/1962, S. 180 ff.
Auch unter der vormundschäftlichen Verwaltung wurde die Bautätigkeit in Horn und Wildberg fortgesetzt; davon gibt die Supplikation des Horner Bürgers Peter Braun ddo. 2. Juni 1548 Nachricht: „von Wegen des garten halben so mit dem Tiergarten vmbfangen ...“ Arch. Hoyos B, Fach 380 r, Kart. 4.
- 22) B. Raupach führt ihn („Erläutertes Evangelisches Österreich“ Hamburg 1736 p. 90, Anm. i) nach einer Notiz bei P. S. Mitterndorfer S. J. („Conspexus Hist. Univers. Viennens.“) für 1542 als an der Winer Alma Mater immatrikuliert an, was nicht stimmen kann (Vgl. „Die Matrikel der Univ. Wien“ III. Bd., 1. Lief. Graz-Köln 1959). — Quitung des Peter Krebs, „Teutscher Schuellmaister“ in Wien über Schulgeld für drei Monate ddo. 8. April 1551 Arch. Hoyos B, Fach 383 r, Kart. 9.
- 23) Schulschein vom 3. Jänner 1555 über 78 fl., ausgestellt in Brüssel, bezahlt eigenhändig am 9. April desselben Jahres in Augsburg. Arch. Hoyos B, Fach 381 I, Kart. 5.
Über die Kavaliereise als Teil der Adelskultur des 16. Jhd. vgl. W. Flemming „Deutsche Kultur im Zeitalter des Barocks“ Berlin-Potsdam 1937, S. 79, O. Brunner „Adeliges Landleben und europäischer Geist“ Salzburg 1949, S. 156 f.
- 24) Brief Dietrichs von Puchheim an seinen Bruder ddo. 2. Juli 1556 Prag; Wißgrill in Jb. „Adler“ 1889—90, S. 162.
- 25) „Für seine Amtstätigkeit als niederösterr. Verordneter des Herrenstandes hatte Veit Albrecht nach einer von ihm gepflogenen, noch vorhandenen Abrechnung vom Jahre 1566—1577 an Besoldung 6450 fl. empfangen und ein Guthaben von 2750 fl. ausgewiesen. Diesen Betrag wollten ihm die Verordneten wegen seiner Lässigkeit im Dienste nicht bezahlen ...“ Jb. „Adler“ 1889—90, S. 163 nach N.Ö. L.A. St. Akt F, XVIII, Nr. 7. — Das Resignationsschreiben Veit Albrechts ebd. A, II, Nr. 3 (datiert vom 14. März 1577).
Über das Verordnetenamt vgl. M. Vancsa „Die Anfänge des ständischen Beamtentums in Österreich unter der Enns“ Mo. Bl. d. V. f. Lk. v. N.Ö. IX/1918, S. 130 ff. und die Notizen im Bd. 2 des Aktenkatalogs im N.Ö. L.A. Die entspr. Akten ebd. A, II, Nr. 1—5 und A, III, Nr. 2.
- 26) Jb. „Adler 1889—90, S. 162, N.Ö. L.A. St. Akt. E, II, Nr. 1. Er wird auch der Kommission zur Beratung der Defensionsordnung 1575 beigezogen. — Die Ernennungsurkunde zum kaiserlichen Rat ddo. Prag 21. Mai 1570 Arch. Hoyos A, Fach 95, Nr. 239.
- 27) Cod. Pal. Vind. 8314, fol. 331. V. Bibl. „Die Einführung der kath. Gegenreformation in Niederösterreich durch Kaiser Rudolf II.“ Innsbruck 1900, S. 48 f., 125 f. — Versammlungsort für die im April 1579 nach Prag reisende Delegation ist Horn.
- 28) Vgl. meine Arbeit „Zwei Pestordnungen des 16. Jhd. aus Horn“ in „Das Waldviertel“ 12/1961, S. 48 ff.
- 29) 1566 kauft er von den Eytzingerern den öden Sitz zu Freischling und

- den Zaungruber Teich bei Gars „im Peugreich“ N.Ö. L.A. Priv. Urk. Nr. 3794. Er wird dafür erst 1581 an die Gült geschrieben. — 1563 wird er mit Döllersheim (Landgericht) u. a. belehnt. Puchheimer Index fol. 4, b 6. — 1570 verkauft ihm der Seiler Hans Richter in Horn den Spitzacker beim Stadtteich. Arch. Rosenberg St. VI, Nr. 6, Fasc. 29; Arch. Hoyos B, Fach 382 1, Kart. 7.
- 30) Vgl. die Rechnungen, Notizen und Skizzen des Hans von Puchheim (tw. eigenhändig, tw. durch seinen Sohn Veit Albrecht) zu alchemistischen Fragen Arch. Hoyos B, Fach 381 1, Kart. 5.
- 31) Vgl. auch die Buchbinderrechnung des Niclas Melnapff vom 27. Dez. 1577, in der etliche „Kalender“, einer sogar zum Preis von 25 fl. erscheinen. Dazu O. Brunner I. C. S. 158 ff.
- 32) Arch. Hoyos B, Fach 382 1, Kart. 7.
- 33) Or. Pap. Urk. ddo 6. Juni 1578 Arch. Hoyos B, Fach 382 1, Kart. 7 (Siegel fehlen) mit den Unterschriften Veit Albrechts von Puchheim, Reichart Strein von Schwarzenau, Wolf von Liechtenstein auf Nikolsburg, Hans Wilhelm von Roggendorf, Elena von Roggendorf, Siegmund Graf zu Hardegg, Dietrich von Puchheim, Niclas Salm, Georg Ehrenreich von Roggendorf. — Vgl. in diesem Zusammenhang auch den Faszikel „Hochzeitseinladungen“ an Veit Albrecht von den Roggendorf, Rosenbergs, Kraygs, Hardeggern, Losensteinern, Grabnern u. a., ebd. B, Fach 382 1, Kart. 7.
- Helene von Roggendorf war die Tochter des Landmarschalls Hans Wilhelm von Roggendorf und lebte nach dem Tode ihres Gatten auf Mittergrabern, das seit 1584 zur Roggendorfer Herrschaft Sitzendorf gehörte. Top. N.Ö. III. Bd., S. 616. Vgl. dazu den Bericht an den Klosterrat bei Th. Wiedemann „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns“ III. Bd., S. 189. Über den dort erwähnten „Gerhart“ vgl. B. Raupach Cont. II, pag. 226 und ders. „Presbyteriologia Austriaca“ p. 42, der ihn M. Christian Gebhart nennt.
- 34) Über die Puchheimsche Familiengruft in der Horner Stephanskirche vgl. Topogr. v. N.Ö. IV. Bd., S. 416: „In der Kirche befindet sich seit 1577 die Puchheim'sche Familiengruft. Sie wurde 1805 ausgeräumt, die darin gefundenen Gebeine wurden auf dem Friedhof zur Ruhe bestattet, die kupfernen Särge verkauft, der Erlös aber ward dem Armeninstitut zugewendet.“
- 35) Veit Albrecht und Dietrich hatten die Besitzungen 1567 geteilt. Das Datum 24. Juni, das seit H. Burger „... Altenburg ...“ 1846, S. 145 öfter genannt wird, scheint keineswegs der endgültige Termin der Teilung gewesen zu sein; die Verhandlungen zogen sich vielmehr zumindest bis zum August hin. Am 26. August schreibt Dietrich einen Brief aus Wien, in dem er seinen Bruder bittet, er möge von der vorgeschlagenen Teilung bis zum nächsten Jahr Abstand nehmen, da er, Dietrich, nicht genügend Erfahrung habe, sich für einen der beiden Teile sofort zu entscheiden. Arch. Hoyos B, Fach 381 1, Kart. 5. — Dietrich — der übrigens niemals „Veit Dietrich“ genannt wird — wählte dann Wildberg und nicht, wie Burger und andere behaupten, Horn als sein Teil; dies geht aus den erhaltenen Akten, aus dem Puchheim-Hoffmann'schen Wappen mit der Jahreszahl 1578 in Wildberg und der Stellung der beiden Brüder im Kirchenwesen eindeutig hervor.
- 36) Briefe aus Prag vom 2. Juli 1556 und 1. Jänner 1557, Schuldschein ausgestellt am 1. September 1560 in Waidhofen an der Thaya, Brief vom 20. Dezember 1560 aus Toledo, wo er am 5. d. angekommen war, und schließlich vom 4. Dezember 1562 aus Horn, wo er am Vortag eingetroffen war. Arch. Hoyos B, Fach 381 1, Kart. 5 und 381 r, Kart. 6. —

Daß Dietrich von Puchheim auf der Kavaliereise nicht unbeschränkt über Geld verfügen konnte, beweist die Bemerkung in dem Brief aus Toledo, wonach er Carl von Zelking für dessen Hilfe zu Dank verpflichtet sei, auch habe er dessentwegen seinen Hofmeister in Brüssel verabschieden können.

- 37) So im Testament Dietrichs (vgl. meinen Aufsatz „Das Testament Dietrichs von Puchheim“ in „Das Waldviertel“ 12/1963, S. 129 ff.) und bei Hoheneck „Die löblichen Herren Stände des Ehgt. Österreich ob der Enns“ tom. 3, p. 259; in dem Verpflichtungsbrief Dietrichs bezüglich der Widerlage an seine Frau Elisabeth wird als deren Mutter die „Katharina Barbara von Roggendorf“ genannt. Arch. Hoyos B, Fach 381 1, Kart. 5.

Vgl. auch den Brief Dietrichs vom 21. Aug. 1567 an seine Mutter, in dem er über die Hochzeitsvorbereitungen berichtet und die Hilfe seines Bruders erbittet, da er allein mit den Problemen nicht fertig zu werden meint.

- 38) Jb. „Adler“ 1889—90. S. 164 gibt als Datum der Ernennung den 16. Jänner 1575 an; doch befindet sich im Arch. Hoyos B, Fach 381 1, Kart. 7 ein mit 11. August 1574 datiertes Schreiben der landesfürstlichen Kanzlei, in dem es heißt: „Edler lieber getreuer, du hast dich gehorsamblich Zuerindern, das du dich auf die miet dier gepflogene Handlung bey vnseren Lantrechten diß vnnsres Ertzherzogthumbs Österreich vnnder der Ehns, Zu ainem beisizer gebrauchen zu lassen bewilligt . . .“

Im Archiv Hoyos Fach 381 1, Kart. 5 das Einladungsschreiben vom 24. August 1577 zur Erbhuldigung. Auf der Liste der zur Huldigung erschienenen Herrenstandsmitglieder erscheint Dietrich von Puchheim an fünfzehnter Stelle. N.Ö. L.A. St. Akt. A, III, Nr. 18, fol. 60—65.

- 39) B. Raupach Cont. II, p. 120. Sonst nahm Dietrich an der Visitation keinen Anteil, er war nur am 14. Mai in Horn, um an Stelle seines „das Bad gebrauchenden“ Bruders die Theologen, die sich zum dritten Convent versammelten, zu begrüßen und den Gastgeber zu vertreten. Raupach ebd. p. 104 sagt ausdrücklich, daß er dies nicht „als ein zu dieser Handlung Abgeordneter“ tat. — Bezüglich der Förderung evangelischer Geistlicher und Lehrer vgl. das recht nette Huldigungsgedicht, das ein mir sonst nicht bekannter Johann Taurisius Dietrich von Puchheim widmet. Arch. Hoyos B, Fach. 383 1, Kart.

- 40) Vgl. den Brief des Hans von Puchheim an seinen Vater aus Grünbühel vom 7. Jänner 1583: „Generose et Cilectissima Parens, quod Dominus Parens cum dilectissima mea Domina matre, optime adhuc valet: sicut ex literis intellexibentissime ex animo audiui et laetor etiam et oro Deum patrem per filium suum Iseum Christum, Redemptorem nostrum, assidue in precibus meis ut Charissimum meum Dominum Parentem, una cum Charissima mea Domina matre in multos annos, ad nominis sui laudem et gloriam, saluum et incolumem conseruare velit. Ego et omnes mei condiscipuli, Optime etiam valemus, Laus Creatori per Christum, et nos omnes Generoso Domino Parenti et Dominae matri, meo fratri et sorori, felicissimum nouum annum. Cum haec scribebam, in festum Trium Regum, eram in Gryenpühel, et Domina Aua ipsa etiam scribet, et melius intelletget Dominus parens, quod vel gimus, vel in hac regione agitur. Ego libenter habuissem equum, quando descendimus in templum, si esse potiusset, sed Dominus Parens bene sit, an opus habeo, vel non. Ego diligenter studebo, Deo uolente, nec piger esse uolo quod pro certo Dominus parens credere potest. Mi charissime Domine parens ualete optime, cum

dilectissima mea Domina matre, et meis. Datum in Grüenpühel, 7 January Anno 1583. Generosi Domini Parentis Obedientissimus Filius Joannes a Puchaim“.

- 41) Am 1. Dezember 1579 (Anschreibung an die Gült) erwirbt er von Volkhard von Auersperg dessen Bruder Anteil an der Feste Grub. Jb. „Adler“ 1889—1890, S. 164.
- 42) Vgl. meine oben (Anm. 37) angeführte Arbeit.
- 43) Die Gattin Dietrichs von Puchheim lebte nach dem Tode ihres Gatten noch viele Jahre in Horn — wie F. Endl „Die Stadt Horn um 1600“ S. 148/1 meint, im Sgraffittohaus. Ihre Söhne hatten ihr — nachdem sie mündig geworden waren — eine jährliche Pension von 735 fl. ausgesetzt. Elisabeth von Puchheim starb am 18. Dezember 1612 (F. Endl „Die Stadt Horn . . .“ S. 141/1 bezieht eine Nachricht aus dem Jahre 1615 /R. P. vom 31. Oktober 1615/ zu Unrecht auf Elisabeth; s. u.).
- 44) Mitvormünder waren Hans Christoph von Puchheim auf Göllersdorf, kais. Hofkammerrat (über ihn vgl. A. Starzer „Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei“ Wien 1897, S. 429), Joachim Khelheimer zu Summerein und Wolf Eyzing auf Schrattenthal. — Khelheimer, der längere Zeit landschaftlicher Einnehmer gewesen war (Arch. Hoyos B, Fach 383 1, Kart. 9), ließ sich 1589 in Horn nieder (F. Endl „Die Stadt Horn . . .“ S. 163) und ist auch bei St. Stephan begraben worden (gest. 17. März 1596); nach Top. N.Ö. IV. Bd., S. 416 wäre sein Grabstein noch vorhanden, die Österr. Kunsttopogr. V. Bd. verzeichnet ihn nicht.
- 45) „Verzeichnus, was man zu Wittenberg von meinem Sohn Hannsen Herrn von Puecham Seinem Präceptor vnd Famulus Ain Jar geben hat“ (aus 1588) Arch. Hoyos B, Fach 382 1, Kart. 7. Die Summe machte 168 fl. 40 kr aus.
- 46) Vgl. dazu „Notizblatt der Wr. Akademie“ IV/1854, S. 324; Österr. Nationalbibliothek, Hschr., Ser. nov. 2565, Fasz. C, Nr. 18 und 2568, Fasz. F, Ausgabenregister 1616—1617.
- 47) Jb. „Adler“ 1889—1890, S. 165; G. B. IX., S. 175; Arch. Hoyos A, Fach 97, Urk. Nr. 294.
- 48) Was mit seinem Besitz Wildberg geschah, ist unklar. Anscheinend bekam ihn seine Gattin nicht wieder zurück. Nach I. Hübel, Jb. G. Pr. Ö. 60. Jg., S. 109 wurde er an Karl von Harrach um 7463 fl. verkauft. Top. N.Ö. VI. Bd., S. 808 nennt als Besitzer von Wildberg den Adam von Traun (nach N.Ö. L.A., St. Akt F, XVIII, Nr. 8). Dabei handelte es sich anscheinend um die Güter, die die Landschaft wegen der Steuerschulden in der Höhe von 22.612 fl. konfiszieren ließ (Mold, Wappoltenreith, Irnfrieds, Oedt, Haselberg, Messern u. a.: Arch. Rosenberg St. XIV, Nr. 4, Mappe 1). Am 12. Nov. 1621 ersuchen die Verordneten Adam von Traun, diese Besitzungen dem Karl von Harrach einzunehmen. Angeblich wird 1621 auch ein Pilgram von Puchheim als Besitzer der Herrschaft Wildberg genannt; er verwendete sich beim Stadtrat von Horn für seinen „Bruder“ Reichart. Jb. „Adler“ 1889—1890, S. 166; Österr. Kunsttopographie, V. Bd., S. 412.
- 49) Die Hochzeit fand Anfang Oktober 1593 in Horn statt. Ratsprot. vom 23. Sept. 1593; F. Endl „Die Stadt Horn . . .“ S. 59/2, Anm. 1.
- 50) Zahlreiche Briefe von ihm und seinem Praeceptor an Elisabeth von Puchheim Arch. Hoyos B, Fach 383 1, Kart. 9. In dem Schreiben vom 20. September 1595 läßt er auch „Hern Schuelmaister, Hern Rector“ Grüße übermitteln. — Brief der Frau von Waldstein an Elisabeth von Puchheim, dem sie das Personenverzeichnis einer Aufführung des „Dialogus Pasquini cum Domino a Waldstein omnibusque Baronibus ac Nobilibus atque plerique Senatoribus Budvisy“ beilegt (ebd. B,

- 382 r, Kart. 8). Mitwirkende an diesem Spiel waren u. a. Sinzendorfer, Ungrad, Königsberg, Marakschi, Greiß.
- 51) Praeceptorrechnung aus Königgrätz (Arch. Hoyos B, 382 1, Kart. 7), Versprechen des Hans Albrecht von Notleben, daß er den Reichart von Puchheim statt nach Moskau, wie ursprünglich geplant, nach Frankreich als Hofmeister begleitet werde. Arch. Hoyos A, Fach 96, Urk. Nr. 277 (Horn, am 20. Mai 1599), G. B. XII., S. 417. — Eintragung in die Universitätsmatrik Bologna 1600 s. d., Siena 13. Oktober 1600. A. Luschin-Ebengreuth „Österreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Rezeption des römischen Rechtes“ Bll. V. f. Lk. v. N.Ö. XVIII/1884, S. 446, XIX/1885, S. 505.
- 52) Dabei zeigte es sich, daß die Bürger Horns ihm wohl gesinnt waren, denn zu seiner Hochzeit verehrt ihm nicht nur der Rat eine „Credentz mit gemainer Statt Wappen“ um 100 fl., sondern rief auch die Bürger zu einer Sammlung auf, bei der 102 Personen insgesamt 153 fl. 6 ß 20 d spendeten. RR. PP. 27. Juni 1603, 15. Juni 1602; F. Endl „Die Stadt Horn ...“ S. 140/2 f. — Marg. von Wrbna starb am 30. November 1615 in Horn. Die Bürgerschaft hielt ein volles Trauerjahr ein. F. Endl „Die Stadt Horn ...“ S. 141/1 bezieht diese Nachricht unrichtigerweise auf den Tod Elisabeths von Puchheim. 1616 erschien in Wildberg die Leichenpredigt Pfarrer Georg Cratschs auf Marg. v. Wrbna im Druck. G. B. IX., S. 139.
- 53) Am 16. Dez. 1616 das Gut Raan (Verkaufsbrief im Arch. Hoyos B, 383 r, Kart. 9), am 24. Mai 1613 Güter zu Nonndorf dem Hans Ludwig Kuefsteiner (ebd. A, Fach 98, Urk. Nr. 300), 1616 etliche Güter „über dem Kamp“ an Ferdinand Nütz, 1618 einige Gülten und Untertanen in Freisching an die Gerhaben der Kinder des Martin Hillebrand. Jb. „Adler“ 1889—90, S. 165. — Über den Schuldenstand 1620: N.Ö. L.A. St. Akt F, XIX, Nr. 1, Österr. Nationalbibliothek Hschr., Ser. nov. 2568, Fasz. F, Ausgabenregister 1616, Arch. Hoyos B, 383 1, Kart. 8 Fasz. „Schulden des Reichart v. Puchheim“; I. Hübel Jb. G. Pr. Ö. 60. Jg. S. 109.
- 54) Der Arretierungsort kann nicht — wie hie und da angenommen wurde — Krumau am Kamp gewesen sein.
- 55) Der Brief an die Stände im N.Ö. L.A. St. Akt. A, IV, Nr. 32, dasselbst auch das „Anbringen an den König über den Hornerischen Einfall und das Puchheimbs beschwerde halben“ vom 19. April 1619; ein Entwurf ähnlichen Inhalts Arch. Hoyos B, 383 1, Kart. 9.
- 56) Man pflegt gelegentlich von den „adeiigen und bürgerlichen Rebellanten Reicharts von Puchheim“ zu sprechen und bezeichnet ihn als „halsstarrigen, überaus curagierten Anhänger der neuen Glaubenslehre“ u. ä. J. Killian „Chronik von Frauenhofen“ Manus. von 1954 im St. Arch. Horn; Jb. „Adler 1889—1890“; S. 165, H. Burger und F. Endl in ihren zahlreichen einschlägigen Arbeiten.
- 57) Söhne: Hans Reichart und Wolf (geb. 1609), Töchter Christina und Anna Elisabeth (geb. 1612). Wolf und Anna starben bald, Hans Reichart und Christine sollen katholisch, u. zw. der eine Jesuit, die andere Nonne geworden sein. Jb. „Adler“ 1889—1890, S. 166. — I. Hübel Jb. G. Pr. Ö. 60. Jg., S. 109 berichtet, daß am 22. Oktober 1620 die Hofkammer referierte, Reicharts Kinder seien so verarmt, daß sie nichts hätten, ihr Leben zu fristen. Es wäre die größte Gnade, wenn sie am kaiserlichen Hofe erzogen würden.
- 58) Über Bischof Wolf von Salm, vgl. A. D. B. 44. Bd., S. 117, R. Reichenberger „Wolfgang von Salm, Bischof von Passau“ Freiburg 1902, E. Tomek „Kirchengeschichte Österreichs“, II. Bd., Innsbruck-Wien 1949, S. 412 ff. — Die entsprechende Stelle im Testament Hans von Puchheims lautet: „... mit Studirn vnnnd Lernung wie Zu Ern ge-

- hört Aufferziehen lassen, Meinen Sunn Veit Albrecht soll man meinen sondern gnedigen gnedigen Herrn Graff Wolff von Sallm Bischoff zu Bassau Zu lernung Neben andern khnaben ... zueschickhen ...“
- 59) Der Text lautet: „1539 JAR IST DURCH GOTTES GNADT VON HERRN HANNSEN VON PUECHAM ... DYSE POTREN ERPAUEN, DAS HAB GOTT LOW, SEY UNTERTAN DER OBERKEIT, DEN SY TREGT DAS SWERT NIT UMSUNST, SY DIET GOTT DAMI.“
- 60) h. Wiedemann 1. c. II. Bd., S. 55; G. B. II., S. 56 ff.
- 61) Christoph von Eyzing, der 1545—1547 Statthalter der niederösterreichischen Landes war, hatte schon 1541 mit Pilgram von Puchheim „Petition und Ratschlag der Ständeausschüsse“ an den König unterschrieben. B. Raupach Cont. II, Beil. Br. 18, pp. 74 seqq. — Über Christoph von Eyzing (A. Starzer) „Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei“ Wien 1897, S. 182 ff.
- 62) Sein Testament bietet keinerlei Anhaltspunkt für eine solche Bestimmung. Man wird vielleicht e silentio auf katholisches Bekenntnis schließen dürfen (?).
- 63) Vgl. dazu die oben (Anm. 22) zit. Notiz aus B. Raupach Cont. I., die zweifellos für das angegebene Jahr (1542) nicht zutreffend ist, wahrscheinlich aber spätere Verhältnisse widerspiegelt.
- 64) Weshalb ist nicht zu sagen. Vielleicht ergab sich unter Maximilian II. in Wien zeitweilig eine dem Flacius geneigte Strömung (vgl. V. Bibl. Nidbruck und Tanner. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien und zu: Charakteristik König Maximilian II.“ A. ö. G. 85. Bd., 1898, S. 379 ff., bes. 401 f.; ob diese Strömung mit der intrasigenten Haltung der philippistischen Theologen in Fragen der Unionsbildung zusammenhängt? Dazu M. Jacobs „Die evang. Lehre von der Kirche“ Lüneburg 1962, S. 7 ff.). Wir wissen aus der angeführten Buchhändlerrechnung, daß Veit Albrecht seit etwa 1570 zahlreiche Schriften der Flacius und seiner Anhänger kaufte. Dazu vgl. auch meine Arbeit über „Zwei Pestordnungen ...“. — Bacmeister schreibt am 25. Mai 1580 von Horn aus an David Chytraeus (Raupach Cont. II, Beil. Nr. XIII, pp. 91 seqq.): „Dominus Vitus Albertus de Puchheim petit sibix exemplum Germanicum historiae Confessionis Augustanae ex recognitione postrema curari; tale si habere potest, quaeso ut mittas; pecuniam tibi restitui curabo.“
- 65) B. Raupach Cont. II, öfter. Vgl. dazu auch seine Stellung zur österreichischen Kirchenagende von 1571. Cod. Pal. Vind. 8314, fol. 20 b—22 a und 22 b—23 a.
- 66) H. Göhler „Kirchliche und Pfarrorganisation, Reformation und Gegenreformation“ in „Das Waldviertel“ Bd. VII/1, S. 94.
- 67) Vgl. in diesem Zusammenhang sein Bemühen in der Frage der Ehescheidung, von der B. Raupach berichtet, Cont. II, pp. 50—52.
- 68) Das Hoffmannsche Wappen an der Decke der Horner Georgskirche. Über die Bauten in Mödring und Kühnring Österr. Kunsttopogr. V. Bd., S. 90 ff.
- 69) Schweickardt und ihm folgend die „Kunsttopogr.“ V. Bd., S. 330, P. Brathe „Der Kirchenbau des österr. Protestantismus im Reformationszeitalter“ Jb. G. Pr. Ö. 55. Jg., S. 151 und H. Göhler 1. c. S. 97 berichten, daß 1608 die protestantischen Adligen von Horn nach Breitenreich gezogen seien, um die Wiedererrichtung der Kirche zu feiern. Der Baubefund und die Abbildung bei G. M. Vischer könnten die Richtigkeit dieser Nachricht erhärten. Das Kirchlein wurde jedoch 1780 durch den Grafen Hoyos völlig umgebaut und dabei die heutige Form hergestellt. — Schweickardt (Viertel ober den Manhartsberg VI. Bd., S. 115) gibt auch an, daß die „Protestanten“ die Kirche in Messern erbaut hätten. Der Chor stammt jedoch sicher aus

dem 15., das „uncharakteristische Langhaus“ wohl vom Ende des 17. Jhdt. Dazu „Dehio“ N.Ö. 4. Aufl. 1962, S. 216, P. Brañhe 1. c. S. 151, Österr. Kunsttopogr. V. Bd., S. 411 ff., F. Eppel „Das Waldviertel“, Salzburg 1963, S. 163 f.

- 70) Vgl. dazu die Schreiben von 1583 im Arch. Hoyos b, 381 r, Kart. 6 und an Elisabeth von Puchheim (undatiert) St.Arch. Horn C, Sch. 75, Fasz. 231.
- 71) Gerade die Gegend um Horn stand stark unter dem Einfluß der Bauern, ihr Führer Georg Brunner, Schneider von Emmersdorf, war auch mehrmals in der Stadt, um sie für seine Sache zu gewinnen; Ende Feber 1597 sollen rund 20.000 Bauern von Horn versammelt gewesen sein. Gars, Grafenberg und Dobersberg schlossen sich den Aufständischen an, Stift Altenburg wurde gebrandschatzt. Bezeichnenderweise wurde das erste Todesurteil (an einem entlaufenen Soldaten, der sich den Bauern angeschlossen hatte) von dem Stellvertreter des ständischen Obersten, Adam von Stockhorner, in Horn verhängt.
- Literatur: K. Haselbach „Der niederösterreichische Bauernkrieg im 16. Jhdt.“, G. E. Friß „Der Aufstand der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des 16. Jhdt.“ Bll. d. V. f. Lk. v. N.Ö. XXXI/1897, S. 3 ff., 307 ff. (mit Beilagen auch separat), F. Endl „Die Stadt Horn . . .“, S. 68 ff., K. Lechner „Das Waldviertel“ Bd. VII/2, S. 269, K. Gutkas „Geschichte des Klosters Altenburg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ Diss. phil. Wien 1949, S. 13. Über die Gründe des Aufstandes auch C. Brunner „Land und Herrschaft“ 2. Aufl. S. 391 und H. H. u. St. A. Cod. 381, Suppl. 25, fol. 237 ff.
- 72) Neben V. Bibl. A.Ö.G. 87. Bd., und H. Krimm Jb. G. Pr. Ö. 54 Bd an Quellen dazu: N.Ö. L.A. St. Akt. B, III, Nr. 27; Österreichische Nationalbibliothek, Mschr. Ser.nov. 2564, Fasc. C, Nr. 6; aus diesem geht hervor, daß die Druckerei bis ins 17. Jhdt. bestand.
- 73) Dazu Österr. Nationalbibliothek Hschr., Ser.nov. 2567, Fasz. E; darnach ließen die Stände 1610 in Wien bei Matthes Formica drucken.
- 74) F. Maschek „Beiträge zur Buchdruckergeschichte von Niederösterreich (1501—1800)“ U.H. N.F. 26/1955, S. 10 ff. Wie wenig Maschek wirklich über die Wildberger Druckerei wußte, zeigt schon der einleitende Satz (S. 13). — Sonstige Literatur: F. Endl „Studien zur Geschichte . . . des Horner Bodens“ 3. Heft, S. 123, Anm. 2, A. Plesser „Die Buchdruckerei im Schlosse Wildberg“ Mo, Bl. d. V. f. Lk. v. N.Ö. X/1921, S. 10 f; m. W. haben erstmals A. Kerschbaumer—A. Dungal—G. Friß „Geschichte des Bistums St. Pölten“ Wien 1875, I. Bd., S. 389 auf den Bestand der Wildberger Druckerei im 16. Jhdt. hingewiesen.
- 75) Name und Todestag der Gattin ergibt sich aus dem Testament, das am 14. August 1494 Margarethe, die Witwe des Veit Puchheim in Horn errichtet. Es wäre freilich möglich, daß er in erster Ehe mit der Barbara Turnotsch verheiratet war. JB. „Adler“, 1889—1890, S. 208, G.B. IX., S. 137.
- 76) Im Testament seines Vaters genannt. Arch. Hoyos B, Fach 380 r, Kart. 4.
- 77) Vermählt mit Wolf von Liechtenstein. Vgl. die Perg. Urk. ddo Horn, 26. Jänner 1561 (Arch. Hoyos A, Fach 95, Ukr. Nr. 231), worin Georg, Wolf und Hans von Liechtenstein-Nicolsburg ihren Besitz zur Durchführung der Heiratsabrede Wolfs mit Benigna von Puchheim zum Pfand setzen.
- 78) Über die Kinder Hans und Reicharts vgl. oben. — Nichts anzufangen weiß ich mit der Urkunde Arch. Hoyos A, Fach 98, Nr. 311 (Wien, 7. Juni 1617), in der Christine von Losenstein, Erasmus von Landau und Georg Andreas von Hofkirchen bezeugen, daß Reichart von

Puchheim Schloß und Stadt Horn als Widerlage für seine Frau festgesetzt habe.

Auch hier sei herzlicher Dank gesagt den Herren Grafen Rudolf Hoyos-Sprinzenstein und Dr. Egbert Silva-Tarouca, die mir die Schätze des Horner Archives öffneten, sowie dankbar bezeugt, daß der seit-her verstorbene Landesarchivar i. R. Dr. Erich Forstreiter mir in reichem Maße seine Hilfe angedeihen ließ.

Wallfahrten in früherer Zeit

Von Josef F i l s m a i e r

Es sei hier noch einiges über die Wallfahrten in früherer Zeit vermerkt. Die Bewohner der Pfarre Schönberg machten bis zum Beginn des 1. Weltkrieges jedes Jahr zu Maria Schnee (5. August) eine Wallfahrt nach Mariazell. Ursprünglich wurde der ganze Weg zu Fuß zurückgelegt. Später fuhr man mit der Bahn zunächst bis Lilienfeld oder Türnitz, wo das erstemal übernachtet wurde. Dann gingen die Leute über den Annaberg und Josefsberg bis Mariazell. Die Rückkehr erfolgte auf derselben Strecke. Jedes vierte Jahr allerdings wählte man einen längeren Rückweg. Die Wallfahrer gingen, die Beschwerden eines so langen Marsches nicht scheuend, über den Zeller Rain nach Lunz und von dort auf den Sonntagsberg zu. Auf der Heimfahrt besuchte man schließlich noch einen dritten Wallfahrtsort, nämlich Maria-Taferl. Diese Rundreise, teils zu Fuß und teils per Bahn, dauerte sieben Tage. Bevor man aber eine Fahrmöglichkeit hatte, waren die Leute vierzehn Tage unterwegs.

Seit der Urväter Zeiten war das Kamptal eine Zugstraße der Mariazeller Wallfahrer. Jedes Jahr kamen da bei uns um Bartholomäus (24. August) die „Brünner“ — oder auch „die Böhm“, genannt — durch. Warum sie gerade das Kamptal wählten, hatte seinen Grund auch darin, weil sie auf ihrem Wege meistens Dreieichen besuchten. Über hundert Personen zählte oft solch eine bunt zusammengewürfelte Schar von Männern, Frauen und Jugend. Größtenteils waren es Deutsche, vielfach aber auch Tschechen, die da aus ihrer mährischen Heimat durch ganz Niederösterreich hin zur „Mutter der Gnaden“ zogen. Der Schar folgten vier oder fünf Pferdewagen, die Proviant und Gepäck verladen hatten.

In den Orten, wo sie rasteten, gingen die Wallfahrer auch in die Häuser, um sich Suppen und anderes zu kochen. Die wohlhabenden Bauersleute aus der Gegend zwischen Brünn und Znaim gaben öfter von ihren reichlichen Vorräten an die etwas ab, die ihnen Unterkunft gewährten. Ein richtiges Ereignis war es, wenn da in den Augusttagen die Mährer durchs Kamptal zogen. Sie hatten ja sogar eine Blechmusikkapelle mit. In Langenlois wurde übernachtet. Der Ort empfing sie jedesmal mit Glockengeläute — angeblich deshalb weil die Mährer, als einmal während ihrer Anwesenheit ein großer

Brand ausgebrochen war, sich überaus eifrig am Löschen beteiligt haben sollen.

Auf dem Rückweg kamen die Wallfahrer bei uns nicht mehr durch. Da wählten sie von Krems her einen kürzeren Weg über Straß am Ostrand des Manhartsberges direkt auf Znain zu.

Auch im Frühjahr, während der Bittage, gab es Wallfahrer aus unserem nördlichen Nachbarland. Oft waren es 5 bis 3 Scharen, die da auf ihrer Zeller Reise hier durchkamen. Sie übernachteten auch in Schönberg. Ihre Vorbeter betätigten sich als Quartiermacher. — Unweit der Kreuzigungsstation auf der Höhe des Schönberger Kalvarienberges liegt ein ziemlich großer Haufen rundlicher Steine. Sie werden als Bußsteine bezeichnet. Die Wallfahrer aus Böhmen und Mähren beluden sich einst im Tale unten zur Buße mit Steinen und brachten sie, da sie den kürzeren Weg über den Berg wählten, hier herauf, um sie vor dem Gekreuzigten niederzulegen. Durch viele Jahrzehnte zogen so die frommen Beterscharen durchs Kamptal — bis der Krieg 1914 die Wallfahrten jäh einstellte. Und nach dem Krieg zog man nicht mehr über die plötzlich erstandene Staatsgrenze . . .

Gewährsmann: Herr Andreas Wallner, Weinhauer, Schönberg Nr. 34.

Hexenglaube im Waldviertel

Vor kurzem ging durch die Lokalpresse ein Bericht, dem zufolge der Landwirt Zinner aus Eschabruck (Bez. Zwettl) unter alten Schriften aus Familienbesitz auch ein vergilbtes, in Leder gebundenes Büchlein entdeckt habe, das sich bei näherem Zusehen als ein — allerdings schon gedrucktes — Hexenbuch entpuppte. Der Inhalt dieses „Rezeptbuches für Amateurhexer“ wirkt heute eher erheiternd, doch gab es einstmals viele Menschen, die an die geheime Kraft dieser „Gebete“ und „Rezepte“ glaubten. Allerdings hatte nicht jeder die Fähigkeit zu dieser „Hexerei“, sondern nur Auserwählte, denen das „Wie“ von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Das ganze gehört in den interessanten Themenkreis „Wenden“, mit dem sich heute die Volkskunde wissenschaftlich beschäftigt. Ich möchte im folgenden zwei Beispiele bringen, die beliebig vermehrt werden könnten und würde mich freuen, wenn aus unserem Leserkreis ähnliche Hinweise, Anregungen und Bücherfunde an die Schriftleitung gegeben werden würden.

1. Eine Kunst, Feuer zu löschen ohne Wasser. Schreibe folgende Buchstaben auf eine jede Seite eines Tellers, und wirf ihn in das Feuer, sogleich wird es geduldig ausgelöscht: SATOR, AREPO, TENET, OPERA, ROTAS. Wie man sieht, sind es lateinische Wortformen, deren Zusammenhang nicht klar erscheint: sator (= Säher, Urheber), arepo (= ?), tenet (von tenere = halten, festhalten), opera (von opus = Werke, Arbeit) und rotas (von rotare = kreisen, drehen).

2. Feuersnot zu wenden. Nimm ein schwarzes Huhn aus dem Nest des Morgens oder des Abends, schneide ihm des Hals ab, wirfs auf die Erde, schneide ihm den Magen aus dem Leib, thue nichts daraus, laß bey einander bleiben, darnach siehe, daß du ein Stück aus einem Hemde bekommst, da ein Mäglein, die noch reine Jungfrau sey, ihre Zeit innen hat, nimm davon eines Tellersbreit von dem, da die Zeit am meisten darinnen ist: diese zwey Stücke wickle zusammen, und gieb wohl Achtung, daß du ein Ey bekommst, das am grünen Donnerstag gelegt worden, diese drei Stücke wickle zusammen mit Wachs, darnach thue es in ein achtmäßig Höflein (Häflein?), decke es zu, und vergrabe es unter deine Hausschwelle, mit Gottes Hülff, so lang als ein Stecken am Haus währet, wann es schon vor und hinter deiner Behausung brennte, so kann das Feuer dir und deinen Kindern keinen Schaden thun, es ist mit Gottes Kraft auch ganz gewiß und wahrhaftig. Oder sollte unversehens ein schnelles Feuer ausbrechen, so siehe zu, daß du ein ganz Hemd bekommst, da eine Magd ihre Zeit inne hat, oder ein Leylachen, (Leintuch), da eine Frau ein Kind darinnen geboren hat, wirfs also zusammen gewickelt stillschweigend ins Feuer, es hilft ganz gewiß

Walter Pongratz

EIN VERDIENTER MALER DES WALDVIERTELS

Professor Thomas Leitner

Von Edmund D a n i e k

Der 14jährige Thomas Leitner in Altmünster zeigte zwar sehr gute Anlagen für die Malerei, doch seine kinderreichen Eltern konnten ihm im Jahre 1890 nur den Besuch der Fachschule für Holzbearbeitung in Gmunden gewähren. Dort fiel der junge Leitner bald durch die originelle Bearbeitung und Bemalung seiner Holzschnitzereien auf und als 1893 eine Schülersausstellung stattfand, zeigte die Schulleitung eine größere Anzahl Leitners Schnitzereien, die obendrein künstlerisch bemalt waren. Durch Zufall besuchte diese Schülersausstellung auch die Prinzessin Windischgrätz, die an den Arbeiten des jungen Leitners derart Gefallen fand, daß sie dem Siebzehnjährigen die Möglichkeit bot, die Wiener Malerakademie zu besuchen, wo er unter der Leitung Professors Franz Remppler zu studieren begann. Für sein Gemälde „Jesus in der Wüste“ erhielt Leitner von der Preisjury den vom Kaiser gestifteten Rompreis zuerkannt, der es ihm in den Jahren 1905/06 ermöglichte, seine Malstudien in Rom, Italien und später auch in Holland fortzusetzen. 1911 kehrte er wieder nach Österreich zurück, wo er sich alsbald einen geachteten Namen als Landschaftsmaler schuf. In dieser Eigenschaft bereiste er einen Großteil des Gebietes der alten österreichisch-ungarischen Monarchie, entwarf prachtvolle Landschaftsbilder von denen sich heute noch zahlreiche im Besitz der Museen

der Landeshauptstädte aber auch von Privatpersonen befinden. Seine Gemälde „Motiv bei Franzensbad“, „Im Sturm und Regen“, „Stilles Tal“ und „Wetterleuchten“ erwarb seinerzeit die Gemäldegalerie des Wiener Kunsthistorischen Museums. Thomas Leitner, der Jahr für Jahr im Wiener Künstlerhaus seine Landschaftsgemälde ausstellte, längst mit dem Titel Professor ausgezeichnet worden war, kam vor dem ersten Weltkriege auch **ins niederösterreichische Waldviertel, wo er in Waidhofen an der Thaya Quartier nahm.** Er erkannte mit seinem Künstlerauge die herrlichen Naturschönheiten des Waldviertels, das infolge Mangels jedes Fremdenverkehrs fast unbekannt war. Leitner beschloß hier zahlreiche Gemälde zu schaffen. Doch im Juli 1914 brach der erste Weltkrieg aus und auch der 38jährige Thomas Leitner mußte dem Kriegsleistungsgesetz entsprechend als Kriegsmaler im Offiziersrang bis 1918 Militärdienst leisten. Doch bereits im Frühsommer des ersten Friedensjahres 1919 nahm er Quartier in Waidhofen an der Thaya, um von hier aus die landschaftlichen Schönheiten des Waldviertels in seinem Skizzenbuch festzuhalten. Dies aber war damals mit großen Beschwerden verbunden. Der Bahnbetrieb der Franz Josefsbahn war infolge des Kohlenmangels arg gedrosselt worden, Postautobusse gabs damals noch nicht und auch die wenigen Postlinien mit Pferdebetrieb waren gleichfalls stark eingeschränkt worden. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten schuf Leitner bereits im ersten Jahre zahlreiche entzückende Landschaftsbilder. Sein Pinsel bannte die bunt blühenden Mohnfelder der Zwettler Gegend mit ihren Nadelwäldungen auf seine Leinwand, er malte die verborgenen Schönheiten des Thaya-, Kamp- und Taffatales und ihre mit der Entstehungsgeschichte Österreichs aufs innigste verbundenen Burgen und Schlösser, die Granitlandschaften des Gmünder Bezirkes mit seinem Nebelstein. Seine besondere Liebe aber galt der reizvollen Umgebung von Waidhofen an der Thaya. 1924, bei der Kollektivausstellung in der Wiener Holbein-Galerie, waren auch zahlreiche Waldviertler Landschaften, vor allem von Waidhofen an der Thaya zu sehen.

Viele Jahre verbrachte Thomas Leitner mit seiner Gattin vom Mai bis Ende September in Waidhofen an der Thaya, wo er im Gasthaus Gabmeier am Hauptplatz nicht nur sein Quartier sondern auch sein Maleratelier hatte und wo zahlreiche Bilder entstanden, die nicht nur im Waldviertel, sondern vor allem in Wien reißenden Absatz fanden. Dadurch wurde Professor Thomas Leitner zum Pionier in der Erschließung des bisher vom Fremdenverkehr abseits liegenden Waldviertels. Daher hat ihm auch die Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Der bedeutende Landschaftsmaler Österreichs, der in den letzten dreißig Jahren zum Maler des Waldviertels wurde, verschied im Juli 1948, im Alter von 72 Jahren.

Die Geschichte des Schlosses Arndorf bei Neukirchen am Ostrong

Von Karl Ney d' Elchingen

Als im Jahre 1672 der Topograph G. M. Vischer durch Österreich reiste, besuchte er unter anderem auch das Schloß Arndorf am Ostrong, um den schmucken Bau in seiner Mappe aufzuzeichnen. Käme Vischer heute wieder nach Arndorf, er würde den einst stolz die Hochfläche bei Neukirchen beherrschenden Edelsitz nicht wiedererkennen. In den Wirren des letzten Weltkrieges wurde auch diesem Schloße arg zugesetzt.

Der Gründer des adeligen Anwesens war wohl der 1321 in einer Urkunde des Alber von Streitwiesen erwähnte Otto von Aerindorf. Der Name Aerindorf (Aerndorf) weist darauf hin, daß der Lehensherr Otto seine Felder mit der Arn (Egge) bearbeiten ließ. Gut und Dorf waren der Herrschaft Mollenburg einverleibt. Otto der Aerndorfer und sein Bruder Hermann ließen in Neukirchen am Ostrong eine Kirche mit angeschlossener Familiengruft erbauen. Dieser Kirche machten die beiden Arndorfer auch eine Stiftung, die von Hermanns Söhnen Hans und Hartneid 1428 vergrößert wurde.

Albrecht von Potendorf, der 1429 durch die Heirat mit Johanna von Streitwiesen in den Besitz der Herrschaft Mollenburg kam, belehnte im selben Jahr den Hans Erndorfer mit dem Hof Erndorf, drei Lehen zu Rödersdorf und einem öden Hof zu Gilleis. Im Jahre 1482 konnte das Gut Arndorf Hans Schauchinger erwerben. Er starb 1484 und wurde wie alle Herren von Arndorf in der Gruft zu Neukirchen beigesetzt. 1525 scheint Servatius Schauchinger als Herr von Arndorf auf, er hat wohl auch den Flügelaltar für die Kirche von Neukirchen gestiftet.

Nachfolger der Schauchinger in der Liste der Besitzer von Arndorf wurde der Lutheraner Georg Kornfail. Sein Schloßprediger war Andreas Haug. Georg Kornfail vergrößerte den Besitz Arndorf, sodaß die Herrschaft um 1584 bereits 58 Untertanen hatte (16 in Arndorf selbst, 10 in Mayerhofen, 9 in Kehrbach, 7 in Gottsberg, 7 in Ober-Berger und 4 in Laimbach).

Aus den Händen der Kornfail kam Arndorf in den Besitz des Edlen Kaspar von Lindegg. Er verkaufte das Gut 1586 an Johann Jöppl. Da dieser in Schulden geriet, wurde er um 1.610 Zehente in Ispertal und 800 fl. gepfändet. Von J. Jöppl gelangte das Gut an Isaias Felter und 1652 mit 27 Holden wieder an die Lindegg. Von den Herrn von Lindegg erwarb Johann Josef Freiherr von Stiebar 1791 den Ansitz. Dadurch wurde das Gut Arndorf der Herrschaft Artstetten angegliedert, welche die Freiherrn von Stiebar 1765 von den Grafen von Preysing erworben hatten.

Als die kaiserliche Familie 1823 die Herrschaft Artstetten, die mittlerweile von den Freiherrn von Stiebar 1812 an die Freiherrn

von Comal und 1817 an Bratti von Oedelberg gelangt war, aufgekauft, wurde Arndorf ebenfalls Besitz des Erzhauses. Doch 1870 veräußerte man das kleine Gut wieder. 1917 kam Arndorf schließlich in den Besitz der Vereinigten Kreiskrankenkassen Österreichs. Das Schloßgebäude wurde 1922 in ein Erholungsheim umgebaut und am Laimbach bei Arndorf ein Elektrizitätswerk mit einem angeschlossenen Sägewerk errichtet. Während des zweiten Weltkrieges und in der Besatzungszeit litt das Schloß sehr, und heute, im Besitz der Österreichischen Bundesforste, dient das Gebäude, an dem noch die Schandtaten der Besatzungs-Soldaten deutlich zu erkennen sind, Flüchtlingsfamilien als Wohnhaus.

Quellennachweis:

Topographie von Niederösterreich 1877 ff. v. Verein für Landeskunde. A. Plessner-W. Groß, Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall. 1928. Qu. Perini, La Famiglia Lindegg. 1903.
Geschichte der Pfarre Neukirchen am Ostrong. (Geschichtliche Beilagen VIII, IX, XI, XII.)

Buchbesprechungen:

Theater in Österreich. Notring-Jahrbuch 1965. Wien, Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs 1964. 208 Seiten, 65 Abbildungen, 2 Karten. 8°broschiert.

Wieder ist ein reichhaltiges, vornehm ausgestattetes Jahrbuch des Notrings erschienen, welches thematisch dem Theaterwesen Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart gewidmet ist. 65 Beiträge namhafter Theaterwissenschaftler und begabter Nachwuchskräfte beschäftigen sich mit kurzgefaßten Abhandlungen über das theatralische Kunstwerk als lebensformende Kraft Österreichs, die seit dem Mittelalter bis heute andauert und alle Landschaften unserer Heimat umschließt. In Wort und Bild hat dieses Jahrbuch den Beweis dafür angetreten. Es führt deshalb bewußt nicht nur in das besonders reich entwickelte Theaterleben Wiens ein, sondern weist auch auf wichtige Bühnenleistungen der Bundesländer aus den verschiedenen Zeitaltern hin. Das Berufstheater kommt dabei ebenso zu seinem Recht wie das in manchen Zeiten dominierende Laienspiel, wie z. B. in den Klöstern des Mittelalters. Wir finden Abhandlungen über die Prophetenspiele von Wiener-Neustadt, über das Krimmler Hexenspiel, über das protestantische Schuldrama und das Jesuitendrama in seiner landschaftlichen Sonderentwicklung. Der Beitrag „Niederösterreichisches Barocktheater 1560—1820“ verweist u. a. auf die Theaterspiele des Jesuitengymnasiums in Krems an der Donau, des Stiftsgymnasiums in Zwettl, und des Piaristengymnasiums in Horn. Der Verfasser weist insbesondere auf die in vollem Gange befindliche Quellenforschung hin, welche in letzter Zeit bedeutsame Funde gemacht hat: in Rechenbüchern des 18. Jahrhunderts des Marktes Raabs Hinweise auf damalige Theaterveranstaltungen, in den Stiftsarchiven von Zwettl, Altenburg, Melk und

Göttweig, aber auch über urkundlich belegte Theatervorstellungen in den Schlössern Niederösterreichs, so vor allem im Schloß Weitra, wo sich heute noch eine entzückende Kleinbühne befindet. Der Verfasser, Veit Wilhelm Jerger, weist auf die baldige Auswertung der Funde im theaterwissenschaftlichen Institut der Universität Wien hin.

Während, wie eine beigegebene Karte zeigt, alle Bundesländer gleichmäßig in die Thematik einbezogen werden, wird natürlich dem Theaterwesen Wiens ein breiter Raum gewidmet. Dabei wird die Vorstadtbühne ebenso behandelt wie das Burgtheater der Vergangenheit und Gegenwart. Aber auch besondere Spezialitäten, wie Teschners Figurenspiegel (heute in der Österreichischen Nationalbibliothek) erfahren eine liebevolle Würdigung. Das Bildmaterial zu jedem Beitrag erscheint, teils farbig, in ausgezeichneten Reproduktionen. Ein Schlagwörter- und ein Inhaltsverzeichnis beschließen das Jahrbuch, welches auch diesmal als hervorragender Repräsentant österreichischer Kultur in alle Welt hinausgeht.

Ebner, Herwig: Burgen und Schlösser im Mürztal und Leoben. Wien, Birken-Verlag 1964. 180 Seiten, zahlreiche Federzeichnungen, Karten, Grundrisse und Reproduktionen aus alten Burgenbüchern. 8° broschiert.

In kurzer Folge ist nun der 2. Band der Reihe „Steiermarks Burgen und Schlösser“ erschienen, der 135 Objekte Obersteiermarks, in den pol. Bezirken Leoben, Bruck an der Mur und Mürzzuschlag beschreibt. Nach der bisher gut bewährten Methode werden die einzelnen Objekte ihrem derzeitigen Bauzustand entsprechend beschrieben, die verschiedenen Funktionen der Burgen und Schlösser aufgezeigt, ihre Geschichte kurz erwähnt und die Besitzerfolge bis in die Gegenwart behandelt. Der Begriff „Burg“ wurde weit gefaßt, indem auch ummauerte Städte, befestigte Märkte und Wehrkirchen aufgenommen wurden. Schanzen und Erdwerke aus dem Mittelalter sind als Anhang dem Band beigegeben. Den Einzelabhandlungen sind sehr instruktive Aufsätze über Literaturquellen und derzeitigen Forschungsstand, über den Landschaftsraum (nach Bezirken geordnet), über die Entwicklung der Wehrbauten im allgemeinen und ein Abriß „Burgenkunde“ (Recht, Zweck, Verteidigung, Gericht, Herrschaft und Burgenverfall) vorangestellt. Geben diese Artikel allgemein gültige Hinweise für die Hand des Lehrers oder interessierten Laien, so bieten die reichen Literaturabgaben, die der Beschreibung der einzelnen Objekte beigegefügt sind, wertvolle Angaben von oft sehr verstecktem Schrifttum für den Lokalforscher. Bei manchen Adelsfamilien sind auch deren Wappen oder Stammtafeln beigegeben. Sehr ansprechend sind die zahlreichen Federzeichnungen und Grundrißwiedergaben, welche den Text ungemein auflockern.

W. P.

archivs. Die Bücherei umfaßt 1363 Werke sowie 554 Zeitschriften, Zeitungsausschnitte und Sonderdrucke. Tonbandaufnahmen und Schallplatten vervollständigen den Bestand dieses Archivs, das viel zu wenig bekannt ist. Die gewaltige Arbeit konnte nur durch den Idealismus der zum Großteil freiwilligen Mitarbeiter geleistet werden. Dem Leiter des Arbeitsausschusses, Herrn Franz Schunko sowie seinen engsten Mitarbeitern Prof. K. M. Klier, M. Schwab, M. Kottek, H. Rathner und W. Deutsch muß der besondere Dank aller am niederösterreichischen Volkslied interessierten Kreise ausgesprochen werden.

Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 35. Jahrgang. Wien 1964. Nummer 7/12.

Der Inhalt dieser Folge beschäftigt sich hauptsächlich mit der im Herbst stattgefundenen Feier zum hundertjährigen Bestand des Vereines. Nach einem Bericht über die Festfolge mit den gehaltenen Reden erfolgt der Abdruck des Beitrages von Universitäts-Professor Dr. Otto Brunner (Hamburg, früher Wien) über „Landesgeschichte und moderne Sozialgeschichte“: mit besonderer Bedeutung der heimatkundlichen Vereine in der landesgeschichtlichen Lokalforschung. Edeltraud Eier, Alfred Johann Grund, (1875—1914). Würdigung eines niederösterreichischen Landes- und Siedlungsforschers, der im ersten Weltkrieg fiel. Buchbesprechungen und Neuerscheinungen über Niederösterreich beschließen dieses Heft. Über die Veröffentlichungen des Vereines anlässlich des Jubiläums haben wir in einer früheren Nummer berichtet.

INHALT :

Rupert Hauer: Der romanische Stil im Waldviertel	33
Hermann Steininger: Ein spätmittelalterliches Zeugnis für ein Amulett am Roggendorfer Altar aus Pöggstall (N.Ö.)	34
Fritz Meinetsberger: Ein vertriebener Waldviertler wird zum Stammvater eines Nürnberger Bleistiftfabrikanten	43
Gustav Reingraber: Die Herren von Puchheim zu Horn	46
Josef Filsmeier: Wallfahrten in früherer Zeit	58
Walter Pongratz: Hexenglaube im Waldviertel	59
Edmund Daniek: Prof. Thomas Leitner, ein verdienter Maler des Waldviertels	60
Karl Ney d'Elchingen: Die Geschichte des Schlosses Arndorf bei Neukirchen am Ostrong	62
Buchbesprechungen	63

Verlagspostamt Krems/Donau

Auch Du

förderst die heimischen

Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

**Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. Zwei Gold-
medaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka,
Krems a. d. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2440 - Gegründet 1900**

Lieferant des Lehrerhausvereines

Das Umschlagbild ist ein Holzschnitt Franz Traunfellners.